Staat.
Nation. Kapital.
Patriarchat.
Scheiße.

Gruppenstandpunkte redical [M] 2026

Inhalt

Einleitung	5
Kapitalismus	13
Patriarchat	33
Staat	49
Nation	69
Zitatverzeichnis	86

2026
redical [M]
c/o Roter Buchladen
Nikolaikirchhof 7
37073 Göttingen
redical.m@riseup.net

www.redicalm.org
Instagram: @redical.m bluesky: @redicalm.bsky.social

Einleitung

So wie die Gesellschaft eingerichtet ist, bringt sie tagtäglich Elend hervor in Form von Armut, Umweltzerstörung, patriarchaler und rassistischer Gewalt und vielem mehr. Aber dies ist kein Naturgesetz, denn diese Verhältnisse werden von Menschen geschaffen und können auch von Menschen wieder geändert werden. Dafür ist es jedoch — so denken wir — wichtig zu verstehen, wie diese Verhältnisse beschaffen sind und warum sie dieses ganze Leid hervorbringen. Einige Punkte unserer grundlegenden Analysen zu Kapitalismus, Staat, Patriarchat und Nation wollen wir hier vorstellen, denn es ist das falsche Ganze dieser Verhältnisse, das wir überwinden wollen.

Der Inhalt dieser Broschüre ist Ergebnis vieler Diskussionen und einer prozesshaften Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart. Da sich diese ständig ändert, ist auch unsere Analyse nie in Stein gemeißelt. Wir wollen euch einladen unsere Standpunkte zu lesen und anzuhören, was wir zu sagen haben. Diskutiert mit euren Freund*innen und Genoss*innen, zieht eure eigenen Schlüsse und kommt mit uns ins Gespräch.

Wir verstehen uns als antiautoritär-kommunistische, materialistisch-feministische und antinationale Gruppe.

Als antiautoritäre Kommunist*innen knüpfen wir an Marx' Kapitalismuskritik an, distanzieren uns aber zugleich von der Verwurstung dieser zu Herrschaftsideologien im historischen Staatssozialismus wie auch in neueren leninistischen Gruppen. Stattdessen stehen wir in der Tradition all jener dissidenter marxistischer Strömungen, die eine kommunistische Perspektive jenseits des Parteimarxismus entwickelt haben. Das bedeutet auch, eine Kritik des Staates zu formulieren, der sich unseres Erachtens nicht als neutrales Instrument zur Gesellschaftsveränderung eignet, sondern als Bestandteil der herrschenden Verhältnisse überwunden werden muss. Insgesamt betrachten wir die gesellschaftlichen Verhältnisse als Totalität. Das heißt, dass kein Teilbereich losgelöst von anderen betrachtet werden kann. Eine Kritik an einzelnen Missständen in dieser Gesellschaft bleibt somit oberflächlich, wenn wir sie nicht im Zusammenhang mit den grundlegenden Verhältnissen sehen, die diese Missstände immer wieder hervorbringen. Es ist dabei vor allem auch die Art und Weise, wie diese Gesellschaft produziert und wie sie sich reproduziert, also wie die grundlegenden Dinge, die es zum Leben braucht (z.B. Essen, Wohnraum, Sorgearbeit), hergestellt und verteilt werden, die diese Gesellschaft prägen. Wie eine Gesellschaft produziert und sich reproduziert ist nicht naturgegeben, sondern Ergebnis von historischen

Prozessen. Menschen stellen die gesellschaftlichen Verhältnisse durch ihre Praxis her — allerdings stets unter gegebenen Bedingungen. Die Verhältnisse schreiben sich somit auch in die Menschen ein und werden von diesen wiederum reproduziert. Da wir in diesem Sinne die historische Gewordenheit der Verhältnisse und ihre Dynamik begreifen wollen, mit dem Ziel sie zu verändern, verstehen wir uns als Materialist*innen.

Wir sind materialistische Feminist*innen, da wir patriarchale Geschlechterverhältnisse weder als Nebenwiderspruch abtun, noch uns mit einer oberflächlichen Kritik an ihnen begnügen. Stattdessen geht es uns darum, zu begreifen, wie sie mit dem Kapitalismus verschränkt sind und uns auch selber dabei zutiefst prägen. Um das Patriarchat zu stürzen müssen die Verhältnisse umgeworfen werden, aber auch wir selbst müssen uns ändern.

Und schließlich begreifen wir uns als antinational, da die Nation immer wieder als Kitt für die Widersprüche dieser Gesellschaft wirkt und ihre überzeugtesten Fans sie sogar noch grässlicher und autoritärer gestalten wollen. Die Kritik der Nation ist uns auch deshalb wichtig zu betonen, weil auch einige Linke immer wieder meinen, im Nationalismus emanzipatorisches Potential zu erkennen.


DIE GANZE ALTE SCHEIßE IST IM ARSCH
- KARL MARX

Wie genau wir Kapitalismus, Staat, Patriarchat und Nation kritisieren, wird in den einzelnen Kapiteln dazu ausgeführt. Dabei geht es uns jeweils um eine Analyse der bestehenden Gesellschaft, und nicht etwa darum wie das Patriarchat vor dem Kapitalismus aussah. Auch liegt der Fokus auf liberalen Demokratien in den kapitalistischen Zentren, da dies der Kontext ist, in dem wir aktiv sind.

Uns reicht es jedoch nicht, nur theoretisch zu erkennen, was in dieser Gesellschaft falsch läuft, sondern wir wollen diese Theorie auch in eine Praxis überführen. Das bedeutet, dass wir uns an Bewegungen beteiligen, die sich an den Widersprüchen dieser Gesellschaft entzünden und in diesen Bewegungen jeweils eine Perspektive stark machen wollen, die über das Bestehende hinausweist.

Zum einen bedeutet das inhaltlich zu intervenieren, Bildungsangebote schaffen, und eine Kritik an den bestehenden Verhältnissen und den falschen Vorstellungen bzw. Ideologien, die diese hervorbringen, verbreiten. Zum anderen bedeutet es auch, Organisationsangebote aufzubauen und zu unterstützen, in denen Menschen sich zusammentun und Gegenmacht gegen Staat, Nation, Kapital und Patriarchat aufbauen können. Solche Räume sollen zugleich ermöglichen, dass Menschen kollektive Selbstorganisation, kritisches Denken und solidarische Beziehungen erlernen und erfahren können. Denn wir sind überzeugt, dass es all dies sowohl für einen revolutionären

Prozess als auch für die kommunistische Gesellschaft, die wir durch diesen erreichen wollen, braucht. Schließlich bedeutet Kommunismus für uns nicht autoritäre Verwaltung durch den Staat, sondern gesellschaftliche Selbstorganisation in solidarischen Beziehungsweisen. Und er ist nur zu erreichen, wenn möglichst viele Menschen bereits im Prozess dahin all diese Fähigkeiten erlernen.

Wie konkret sich unsere Praxis gestaltet und zu welchen Themen wir arbeiten, ändert sich immer mal wieder, wichtig ist uns jedoch stets diese weitergehende Perspektive.

Um eine solche Praxis umsetzen zu können, halten wir es für sinnvoll, uns als antiautoritäre Kommunist*innen gemeinsam zu organisieren — neben all den weiteren Gruppen, Initiativen und Projekten, die wir auch gut und wichtig finden. Dies tun wir seit 2004 in der redical [M]. Überregional sind wir zudem organisiert im kommunistischen …umsGanze!-Bündnis mit ähnlichen Gruppen aus dem deutschsprachigen Raum. Eine solche Organisierung halten wir für sinnvoll, um nicht nur lokal, sondern auch überregional wirksam zu werden und um uns mit gleichgesinnten Genoss*innen aus anderen Städten austauschen zu können.

Wenn du Lust hast, uns kennenzulernen oder dich bei uns zu organisieren, dann melde dich gerne bei uns! Komm zu unseren Veranstaltungen und sprich uns an oder schreib uns eine Mail an redical.m@riseup.net
Wenn dich sonst interessiert, was wir so machen, schau doch auf Instagram (@redical.m), Bluesky (@redicalm.bsky.social) oder Telegram (@RedGoettingen) vorbei!



Aufruf zur Blockade der Internationalen Auto Ausstellung „IAA“, …umsGanze!, 2021

Kapitalismus

1 Bedingung für die kapitalistische Gesellschaft ist das vom Staat ins Recht gesetzte Privateigentum; die Produktion gesellschaftlichen Reichtums findet privat statt. Der gegenseitige Ausschluss vom Reichtum hat die private Bereicherung zum Zweck.

Privateigentum bedeutet: Die Eigentümer*innen haben einen weitestgehend uneingeschränkten Anspruch auf die Sache, egal ob sie sie brauchen oder nicht und auch egal, ob andere sie vielleicht dringender brauchen. Wer z.B. Privateigentum an Wohnungen hat, kann diese leer stehen lassen, obwohl gleichzeitig Menschen auf der Straße leben müssen. Der Zugang zu dem, was wir brauchen, ist also im Kapitalismus systematisch beschränkt. Privateigentum an Dingen zu haben, die andere brauchen, kann dabei sehr lukrativ sein, denn dann kann dafür eine Gegenleistung verlangt werden. Andere vom eigenen Eigentum auszuschließen bzw. eine Gegenleistung für deren Nutzung oder Übertragung zu verlangen, dient somit der privaten Bereicherung. Das ist besonders nützlich beim Eigentum an Produktionsmitteln (das ist alles, was man so braucht um Dinge herzustellen, z.B. Maschinen). Denn wer das hat, der kann andere Menschen anstellen, die an diesen Produktionsmitteln arbeiten und die so hergestellten Waren sind immer noch sein Eigentum und können für mehr Geld

verkauft werden als ursprünglich vorgeschossen. Das Privateigentum bestimmt so letztlich die Form, in der in dieser Gesellschaft der Reichtum hergestellt wird: Es geht nicht um nützliche Dinge, von denen wir alle etwas haben, sondern es geht um die Steigerung des privaten Reichtums. Produziert wird dementsprechend nicht gesellschaftlich geplant für die Bedürfnisbefriedigung, sondern — trotz einem hohen Grad der Arbeitsteilung — in getrennter Privatproduktion. Das prägt auch die Verhältnisse der Menschen untereinander: Alle müssen sich um Zugang zu Eigentum bemühen, sind Leistungsdruck, Verknappung und verschiedenen Formen des Ausschlusses ausgesetzt, und müssen sich gegenseitig instrumentalisieren. Durchgesetzt wird diese ganze Scheiße vom Staat, der das Recht auf Eigentum garantiert. Wer fremdes Eigentum nicht respektiert und sich z.B. im Supermarkt einfach nimmt was er*sie braucht oder gar leerstehende Häuser besetzt, legt sich also mit der Staatsgewalt an, die dann in Form der Polizei gewaltvoll dafür sorgt, dass das Privateigentum in den Händen derjenigen bleibt, die sich damit rechtmäßig bereichern wollen. Das Privateigentum ist also bereits die Grundlage für eine Menge Scheiße in dieser Gesellschaft. Dementsprechend geht es uns darum, nicht bei der Forderung nach einer gerechteren Verteilung stehen zu bleiben wie reformistische Linke, sondern diese gesellschaftliche Form selbst abzuschaffen.

2 Fremdes Eigentum muss, um über es zu verfügen, getauscht werden; so nehmen Dinge die Form von Waren an. D.h., dass sie neben ihrem Gebrauchswert auch einen Tauschwert besitzen. Der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert ist einer der zentralen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft.

Eben weil fast alles in dieser Gesellschaft Privateigentum ist, muss eine Gegenleistung erbracht, muss getauscht werden, um an die Dinge zu kommen, die man braucht oder will. Dinge, die für den Tausch produziert werden, nennt man Waren. Das Ware-Sein ist also nicht naturgegeben, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft der Dinge. Als Ware werden die Dinge nun nicht mehr nur nach ihrem Gebrauchswert, also ihren nützlichen Eigenschaften hin betrachtet, sondern auch nach dem Tauschwert, den sie auf dem Markt erzielen können. Dieser Doppelcharakter der Ware, also sowohl Gebrauchswert, als auch Tauschwert zu haben, bringt Widersprüche hervor: So ist in der Produktion die Erzielung von Tauschwert entscheidend, der Gebrauchswert interessiert nur als Träger von Tauschwert. Ein konkretes Beispiel für diesen Widerspruch ist, dass mitunter Dinge extra so hergestellt werden, dass sie schneller kaputt gehen, weil sich mehr Geld verdienen lässt, wenn sie öfter nachgekauft werden. Der strukturelle Zwang zur Tauschwertorientierung steht hier der Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen direkt im Weg.

3 Der Wert drückt die durchschnittlich notwendige Arbeitszeit aus, die für die Herstellung der Waren benötigt wird.

Dass die Waren als Tauschwerte miteinander verglichen werden können, setzt voraus, dass sie etwas gemeinsames haben: Sie sind alle Produkte menschlicher Arbeit. Im Kapitalismus stellen die Menschen einen Großteil ihrer gesellschaftlichen Beziehungen durch den Tausch von Arbeitsprodukten her, und so ist es die Arbeit, die den Wert dieser Dinge bestimmt (Wert und Tauschwert sind bei Marx noch einmal zu unterscheidende Begriffe, die sich auf verschiedenen Abstraktionsniveaus bewegen, wobei der Tauschwert Ausdruck des Werts ist; sie meinen trotzdem fast das gleiche, die Differenz vernachlässigen wir hier; wer es genauer wissen will kann es im ersten Kapitel von Kapital Band I nachlesen). Wertbestimmend ist die abstrakte Arbeit, denn auch von ihren konkreten Eigenschaften wird im Tausch abstrahiert und ganz unterschiedliche Tätigkeiten werden als abstrakte Arbeit gleichgesetzt. Entscheidend für den Warenwert ist dabei die durchschnittlich notwendige Arbeitszeit. Ein Produkt bekommt nicht mehr Wert, wenn die Produzentin besonders langsam arbeitet, sondern es geht um die gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit, die etwa durch den Stand der Technik bestimmt wird. Das bedeutet auch: Durch Produktivitätssteigerung verlieren die Waren langfristig an Wert und der Kapitalismus gerät in eine Krise. Auch hier zeigt sich wieder der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und

(Tausch-) Wert: Auch wenn ein ganzer Haufen nützlicher Dinge produziert wird, heißt das noch nicht, dass diese auch Wert abwerfen. Der Wert erscheint bei alledem als natürliche Eigenschaft der Dinge, ist aber eigentlich Ausdruck eines gesellschaftlichen Verhältnisses — was Marx auch als Warenfetisch bezeichnet.

4 Auf dem Markt wird über den Warentausch der Großteil der gesellschaftlichen Beziehungen vermittelt. Der Zweck jeglicher Produktion für den Markt ist die Realisierung des Tauschwerts der Produkte. Dazu braucht es zwar das zahlungskräftige Bedürfnis nach dem entsprechenden Produkt, das Bedürfnis ist aber nicht der Zweck der Produktion. Die Konkurrenz der Produzent*innen ist bereits in diesem Verhältnis angelegt.

Gesellschaft bedeutet, dass wir mit unzähligen anderen Menschen kooperieren. Im Kapitalismus tun wir dies jedoch unbewusst über den Markt. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden also über den Warentausch hergestellt und nicht durch bewusste gesellschaftliche Absprachen. Waren werden hergestellt, um verkauft zu werden und Tauschwert zu realisieren. Der Gebrauchswert interessiert nur insofern, als dass er Träger von Tauschwert ist, d.h. es zählen nur zahlungskräftige Bedürfnisse. In der Produktion für den Markt ist der Erfolg spekulativ: Ob eine Ware wirklich

gekauft wird, kann bei der Produktion noch nicht abgesehen werden. So kann es vorkommen, dass die Produzent*innen auf den produzierten Waren sitzen bleiben und pleite gehen. Das gilt umso mehr, da sie auf dem Markt mit anderen Produzent*innen um Absatzmärkte konkurrieren. Diese Konkurrenz drängt die Unternehmen dazu, ihre Produktion stetig kostengünstiger zu gestalten, damit sie die Waren günstiger anbieten und sich durchsetzen können. Das bringt einige Probleme mit sich, auf die wir weiter unten noch eingehen werden. Den Markt betrachten wir also an sich als Problem, nicht erst wenn er „unreguliert" ist. Das unterscheidet uns von reformistischen Linken und Marktsozialist*innen, die glauben, dass der Markt doch eigentlich ein ganz sinnvoller Verteilungsmechanismus sei.

5 Im Geld finden die Waren ihr gemeinsames Maß. Geld ist im Kapitalismus das Mittel um an fremdes Eigentum zu gelangen, somit ist es überlebensnotwendig Geld zu haben und die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung richten sich nach der Menge des zur Verfügung stehenden Geldes.

Der Austausch der Waren auf dem Markt wird nur dadurch möglich, dass sie ihren Wert in einem gemeinsamen Maß — dem Geld — ausdrücken können. Geld gilt in dieser Gesellschaft gemeinhin als praktisches Tauschmittel und das stimmt in gewissem Sinne auch, denn ohne Geld wäre

kein gesellschaftlich verallgemeinerter Tausch möglich. Diese Denkweise setzt aber den Tausch als die gesellschaftlich gültige Art und Weise, an die Dinge zu kommen, schon voraus. Gesellschaftlich verallgemeinerter, über Geld vermittelter Tausch bedeutet auch: Geld wird zum Mittel gesellschaftlicher Zugriffsmacht. Es entscheidet darüber, wer Zugang zu welchen Ressourcen hat und lässt (fast) alles zu einer über Geld erwerbbaren Ware werden — einschließlich der menschlichen Arbeitskraft. Geld haben ist überlebensnotwendig: Nur über Geld bekommen wir Zugang zu Nahrung, Wohnraum, und allem was wir sonst noch so brauchen. Der Staat garantiert das Geld als gültiges Zahlungsmittel und sichert somit eine wichtige Voraussetzung kapitalistischen Wirtschaftens.

6 Geld, das nicht für den Konsum zum Lebensunterhalt ausgegeben, sondern als Vorschuss eingesetzt wird um vermehrt zu werden, ist Kapital. Wer über mehr geldwertes Eigentum verfügt als zum Leben benötigt, kann dieses so einsetzen, dass es ggf. mehr wird.

Wer nicht all sein Geld für Lebensmittel, etc. ausgeben muss, sondern mehr hat als dafür benötigt, kann es investieren, um es zu vermehren — sei es durch den Kauf von Aktienpapieren, Immobilien, Produktionsmitteln und Arbeitskraft. Wer viel hat, kann also noch mehr kriegen. Die wachsende Schere zwischen Arm und Reich ist daher kein


´CAUSE WE ARE LIVING
IN A MATERIAL WORLD
AND I AM A MATERIAL
GIRL
- MADONNA

Zufall in dieser Gesellschaft und auch nicht nur Resultat gescheiterter Sozialpolitik, sondern eine Dynamik, die der Funktionsweise des Kapitalismus inhärent ist. Sowohl das so eingesetzte Geld, als auch die Waren, die damit gekauft wurden und die dem Zweck der Geldvermehrung dienen, sind Kapital. Der Begriff des Kapitals beschreibt damit ein Verhältnis, eine Dynamik, bei der Wert verwertet wird, um einen Mehrwert zu erzielen. Die Konkurrenz auf dem Markt drängt die Marktteilnehmer*innen dazu, Geld wo immer möglich als Kapital einzusetzen. Da Unternehmen untereinander um Kosteneinsparungen konkurrieren, versuchen sie alle, Mehrwert zu erwirtschaften, den sie dann wieder in eine effizientere Gestaltung der Produktion reinvestieren können.

7 Kapital kann vermehrt werden durch die Ausbeutung der Arbeitskraft derjenigen, die selbst über kein Kapital verfügen und deshalb ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. So sind es die Arbeiter*innen, die mit ihrer Arbeitskraft Mehrwert produzieren, welcher den Eigentümer*innen des Kapitals, den Kapitalist*innen, gehört.

Da sich der Wert der Waren durch die zu ihrer Herstellung benötigte Arbeitszeit bestimmt, ist die Ware Arbeitskraft die einzige Ware, die selbst mehr Wert schaffen kann als sie zu ihrer Herstellung benötigt. Wer aber selbst über kein

Kapital verfügt, ist dazu gezwungen, die eigene Arbeitskraft zu verkaufen, um Geld und damit Zugriff auf Lebensmittel und weitere Konsumgüter zu bekommen. Diese missliche Lage können die Eigentümer*innen von Kapital, also die Kapitalist*innen, ausnutzen: Die Arbeiter*innen werden dazu gezwungen, länger zu arbeiten als sie zur Erzeugung des Werts der von ihnen benötigten Lebensmittel bräuchten. Die Differenz zwischen dem Lohn, den sie erhalten, und dem Wert, den sie produzieren wird in Form von Mehrwert von den Kapitalist*innen einbehalten und in Profit verwandelt. Das nennt sich Ausbeutung. Ausbeutung meint also nicht nur besonders gesundheitsschädliche oder auslaugende Arbeitsbedingungen, sondern Ausbeutung ist jeder Lohnarbeit inhärent. Diese Ausbeutung in der Lohnarbeit unterscheidet sich von früheren Formen der Ausbeutung, etwa von der im Feudalismus wo Bäuer*innen den Feudalherren einen Teil ihrer Ernte abgeben oder Frondienste auf deren Feldern leisten mussten. Denn sie geschieht nun scheinbar freiwillig — die Arbeiter*innen gehen einen Arbeitsvertrag ein, sind aber de facto durch ihre Eigentumslosigkeit dazu gezwungen — und ist in der Form des Lohns, der als gerechte Entlohnung ihrer Arbeit erscheint, verschleiert. Verschleiert wird die Ausbeutung auch durch die heute üblichen Begriffe „Arbeitgeber*innen“ (statt Kapitalist*innen) und „Arbeitnehmer*innen“ (statt Arbeiter*innen). Darin erscheint der Arbeitszwang als gnädiger Dienst der Kapitalist*innen, die den Lohnabhängigen netterweise eine

Arbeit „geben“. Sinnvoller wäre die umgedrehte Verwendung: Die Arbeiter*innen arbeiten und sind damit die eigentlichen „Arbeitgeber*innen“, die Kapitalist:innen sind die eigentlichen „Arbeitnehmer*innen“, da sie sich den Mehrwert der Arbeit aneignen.

8 Aus der Perspektive von Kapitalist*innen sind die an Arbeiter*innen zu zahlenden Löhne Kosten, deren Höhe sich danach richtet, was Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt kosten.

Zwar ist es auch für das Kapital gesamtgesellschaftlich notwendig, dass die Löhne dafür reichen, dass sich die Arbeiter*innenklasse reproduzieren kann und somit genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, doch für das einzelne Unternehmen ist es erst einmal funktional, möglichst geringe Löhne zu zahlen. Deren Höhe wird dadurch bestimmt, zu welchen Bedingungen die Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft verkaufen können, also z.B. wie viel Arbeitskraft auf dem Markt verfügbar ist oder welcher Lohnstandard durch Arbeitskämpfe erkämpft werden konnte. Die Unternehmen sind jedoch nicht daran interessiert, einen „gerechten“ Lohn zu zahlen, sondern für sie ist der Lohn ein betrieblicher Kostenfaktor, der möglichst gering gehalten werden muss.

9 In der kapitalistischen Gesellschaft ist Konkurrenz um Reichtum Programm. Die Konkurrenz zwischen Unternehmen hat eine Reihe miserabler Folgen, da die daraus resultierende Notwendigkeit, der Konkurrenz einen Schritt voraus zu sein, zu Lasten von Mensch und Natur geht.

Der Wettbewerb zwischen Unternehmen zwingt zur ständigen Kostenreduktion und Gewinnmaximierung. Das bedeutet: Löhne werden gedrückt und Umweltzerstörung in Kauf genommen. Natur wird als ausbeutbare Ressource vernutzt, Kosten werden externalisiert. Mit dem Zwang, Kapital immer weiter zu vermehren, geht auch ein steigender Ressourcenverbrauch einher. Auch für die Lohnabhängigen wirkt sich dieser Druck negativ aus. Produktivitätssteigerungen werden meist nicht dazu genutzt, die Arbeitszeit für alle zu reduzieren, sondern dafür, noch mehr zu produzieren, oft mit höherem Tempo und Stress für die Beschäftigten. Wird tatsächlich Arbeitszeit eingespart, werden eher Beschäftigte entlassen anstatt für alle die Arbeitszeit zu reduzieren.

10 Die Mehrheit der Menschen im Kapitalismus ist, mangels Alternativen, darauf festgelegt ihre Arbeitskraft als Lohnarbeiter*innen zu verkaufen, um sich mit dem Geld Zugang zu gesellschaftlichem Reichtum zu verschaffen.

Da die Mehrheit der Menschen keinen Zugang zu Produktionsmitteln hat, bleibt ihnen meist nur der Verkauf ihrer Arbeitskraft, um durch Lohn Geld zu verdienen und damit am gesellschaftlichen Reichtum teilzuhaben. Das bedeutet sie müssen einen großen Teil ihrer Lebenszeit dem Kommando des Kapitals unterordnen, Dinge tun, die sie mitunter weder schön noch sinnvoll finden und länger schuften als zur Produktion nützlicher Dinge nötig wäre, allein damit Profite gesteigert werden können. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, ist dieser Verkauf der Arbeitskraft — und damit das Mittel um überhaupt an Geld und damit Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum zu kommen — noch nicht einmal garantiert. Vielmehr hängt der Erfolg dieses Unterfangens von der betriebswirtschaftlichen Kalkulation der Unternehmen ab. Nur wenn es sich für Kapitalist*innen lohnt, stellen sie Arbeitskräfte ein. Umso zynischer ist die gesellschaftliche Abwertung von Arbeitslosen in dieser Gesellschaft.

11 Aus der Perspektive von Arbeiter*innen ist der Lohn, den sie für den Verkauf ihrer Arbeitskraft bekommen, das Mittel ihres Lebensunterhaltes und bestimmt das Maß der möglichen Bedürfnisbefriedigung.

Da Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, ist der Lohn, den sie dafür erhalten, ihr zentrales Mittel zum Leben. Er entscheidet darüber, welche Güter und Dienstleistungen sie sich leisten können — also über Wohnraum, Ernährung, Gesundheit und Freizeit. Die Höhe des Lohns begrenzt damit unmittelbar die Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung. Während der Lohn für Unternehmen ein Kostenfaktor ist, ist er für Lohnabhängige Grundlage des Überlebens.

12 Damit die Lohnabhängigen als Arbeitskräfte funktionieren können, ist eine ganze Reihe an weiterer Arbeit, der Reproduktionsarbeit, nötig, welche meist unbezahlt im Privaten geleistet wird.

Menschen sind nicht einfach als fertige Arbeitskräfte da, sondern müssen geboren, gebildet und erzogen werden. Und auch als Lohnarbeiter*innen muss ihre Arbeitskraft wieder reproduziert werden, durch Erholung (in einem dafür hergerichteten Haushalt), emotionale Sorgearbeit, Essen kochen, etc.. All diese Tätigkeiten lassen sich nur bedingt im Sinne der Verwertungslogik gestalten, da die


KARL MARX HAB ICH NICHT GELESEN — IS MIR KACK EGAL
- SEBASTIAN DER SAUBERE
ICH BIN EIN RITTER DES KAPITALS

Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung hier begrenzt sind. Stattdessen werden sie meist unbezahlt im Privaten erledigt und hierbei vor allem der Verantwortung von Frauen zugeschrieben. In unseren Thesen zum Patriarchat gehen wir weiter darauf ein.

13 Die Rolle, die Menschen in der kapitalistischen Produktion haben, ihre Klassenposition, zwingt ihnen spezifische Interessen auf.

Mit dem Klassenbegriff kann beschrieben werden, welche Stellung Menschen in der kapitalistischen Produktion einnehmen, etwa als Kapitalist*in oder Arbeiter*in. Diese Position bestimmt maßgeblich, welche Interessen Menschen verfolgen und welche Zwänge sie erleben. Mit Interesse meinen wir hier die gesellschaftliche Form der Bedürfnisbefriedigung — also z.B. für Kapitalist*innen das Interesse nach möglichst hohen Profiten und für Arbeiter*innen nach möglichst hohem Lohn. Wer Kapital besitzt, hat andere Möglichkeiten und Ziele als diejenigen, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Dieser Klassenstandpunkt beeinflusst mitunter auch das Bewusstsein der Menschen, die Gedanken und Urteile, die sie sich über die Gesellschaft machen. Er ist dabei jedoch als eine Charaktermaske zu verstehen, eine Rolle, die die Menschen entsprechend ihrer Position einnehmen müssen und keine

inhärente Eigenschaft der Menschen. Menschen gehen nicht komplett in ihrer Charaktermaske auf.

14

Lohnarbeiter*innen, Kapitalist*innen und Grundeigentümer*innen haben systembedingt gegensätzliche Interessen, die den Klassenkampf erzeugen.

Lohnabhängige haben ein Interesse an höheren Löhnen, besseren Arbeitsbedingungen und niedrigen Mieten, während Kapitalist*innen ihre Profite maximieren und Löhne niedrig halten wollen. Grundeigentümer*innen wollen über Mieten und Pachten möglichst hohe Gewinne erzielen. Diese grundlegenden Interessengegensätze führen zum Klassenkampf, der im Kapitalismus unvermeidbar ist. Der Klassenkampf ist dabei erst einmal systeminhärent: Die verschiedenen Klassen verfolgen die Interessen, die ihnen vom System aufgezwungen wurden. Diese widersprechen nicht der kapitalistischen Form, auch wenn sie sich innerhalb dieser als dauerhafter Konflikt bewegen. Es können aber auch von Seiten der Lohnabhängigen Bedürfnisse artikuliert werden, für deren Erfüllung der Kapitalismus überwunden werden müsste — etwa das Bedürfnis nach freier Zeit, dem Erhalt ökologischer Lebensgrundlagen oder sinnvoller selbstbestimmter Tätigkeit —, die gegen die Interessen des Kapitals durchgesetzt werden müssen. Klassenkampf ist

also nicht zwingend antikapitalistisch, kann es aber werden. In dieser Einschätzung unterscheiden wir uns sowohl von Marxist*innen, die die Arbeiter*innenklasse als automatisch revolutionär romantisieren, als auch von solchen, die mit dem Klassenkampf gar nichts mehr zu tun haben wollen (etwa einige Spielarten der Wertkritik oder Neuen Marx-Lektüre). Klassenkämpfe können zudem auch immer wieder befriedet werden, etwa in Form der Sozialpartnerschaft zwischen Lohnabhängigen und Kapitalist*innen, oder in der Ideologie einer geteilten nationalen Identität (darauf werden wir in unseren Thesen zur Nation weiter eingehen). Der grundlegende Interessengegensatz wird darin nicht aufgehoben, aber ideologisch und mitunter auch materiell verschleiert — was dazu führen kann, dass Arbeiter*innen sich entgegen ihrem Klasseninteresse äußern.

15 Kapitalismus ist zwar eine Klassengesellschaft, aber auch die Herrschenden sind darin Sachzwängen unterworfen. Die Konkurrenz sorgt dafür, dass sich niemand dem Zwang zur Kapitalverwertung entziehen kann. Kapitalismus ist somit im wesentlichen eine abstrakte Herrschaft verselbstständigter Verhältnisse.

Kapitalist*innen üben zwar im Produktionsprozess konkret Herrschaft über die Arbeiter*innen aus, doch sind sie keine allmächtigen Akteure, sondern müssen selbst dem durch die Konkurrenz vermittelten Zwang zur Kapitalverwertung

folgen. Die Herrschaft des Kapitals ist somit als verselbstständigter Zusammenhang zu verstehen, den alle gesellschaftlich reproduzieren. Niemand hält die Fäden in der Hand, sondern durch die Art wie diese Gesellschaft eingerichtet ist, entstehen Zwänge, denen sich alle in der ein oder anderen Form beugen müssen. Alle müssen letztlich dem irrationalen Selbstzweck der andauernden Verwertung des Werts hinterher rennen. Diese Form der abstrakten Herrschaft bringt allerhand Ideologien in den Subjekten hervor, mit denen sie entweder naturalisiert wird oder verschwörungsideologisch und oft antisemitisch als Werk geheimer Kräfte gedeutet wird. Wir vertreten also anders als einige traditionelle Marxist*innen oder auch Anarchist*innen, die den Kapitalismus nur als (direkte) Klassenherrschaft verstehen, ein Verständnis vom Kapitalismus als abstrakter Herrschaft, das auch den Ideologien in den Subjekten Rechnung tragen muss. Dennoch spielen die Klassenverhältnisse unseres Verständnisses nach eine zentrale Rolle: Kapitalist*innen profitieren nicht nur von der Art, wie diese Gesellschaft eingerichtet ist, sondern sie stellen diese Formen — wie die Reduktion der Arbeiter*innen auf ihre verwertbare Arbeitskraft, oder die Kommodifizierung von immer mehr Lebensbereichen — auch immer wieder aktiv durch Klassenhandeln her, auch wenn sie dies selbst als Träger*innen von Charaktermasken tun. In diesem Sinne unterscheidet sich unsere Analyse wiederum von Kapitalismusanalysen wie etwa einigen Spielarten der Wertkritik, für die das Klassenverhältnis nachrangig ist.



„Make Feminism A Threat“ feministische Antifa-Kampagne, …umsGanze!, 2025

Patriarchat

1 Mit Patriarchat beschreiben wir die Gesamtheit all jener gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Gesellschaft entlang der Kategorie Geschlecht strukturieren, wobei das Weibliche dem Männlichen untergeordnet wird.

Wir benutzen dabei den Begriff des Patriarchats, um deutlich zu machen, dass geschlechtliche Ungleichheit, sexistische Vorurteile, etc. nichts zufälliges sind, sondern sie strukturell in der Art und Weise, wie sich diese Gesellschaft reproduziert, angelegt sind. Das unterscheidet unseren materialistischen Feminismus von liberalen Feminismen, die grundlegende Funktionsweisen der bestehenden Gesellschaft nicht in Frage stellen.

2 Die Kategorie Geschlecht ist nicht natürlich gegeben, sondern wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse hervorgebracht.

Selbstverständlich gibt es unterschiedliche Körper, Genitalien, etc. Auch diese Merkmale sind aber keineswegs immer eindeutig binär, sondern können in verschiedenen Variationen auftreten. Zudem ist die Frage, wie unterschiedliche Körper mit Bedeutung aufgeladen werden, eine gesellschaftliche. Dass aus körperlichen Unterschieden

eine Identitätskategorie mit zugeschriebenen Charaktereigenschaften und Rollenerwartungen wird, ist Ergebnis bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. Zudem formen Menschen als gesellschaftliche Wesen Natur stets auf je historisch spezifische Art und Weise um. So werden auch im Patriarchat Körper so umgeformt, dass sie besser in die gesellschaftlich erwünschten Kategorien von Geschlecht passen, etwa durch Operationen an intergeschlechtlichen Kindern — oder harmloser dadurch, dass etwa Männer bestimmte Muskelpartien besonders trainieren oder Frauen sich häufiger die Körperbehaarung rasieren, um entsprechend vergeschlechtlichte Schönheitsnormen zu erfüllen. Eine Umformung von Natur ist aber per se nichts schlechtes, denn sie bietet auch das Potential, uns von Naturzwängen zu emanzipieren. Ein „Zurück zur Natur" kann es allein schon deshalb nicht geben, weil Natur immer schon gesellschaftlich vermittelt ist. Feminismen, die auf einer Natürlichkeit von Geschlecht beharren, wie etwa ein transexkludierender Radikalfeminismus, sind deshalb nicht emanzipatorisch, sondern zementieren patriarchale Verhältnisse.

3 Das Patriarchat existierte schon vor dem Kapitalismus. Mit der Entstehung des Kapitalismus änderte sich aber die Funktionsweise des Patriarchats.

Frauen waren auch vor dem Kapitalismus den Männern schon untergeordnet, doch funktionierte patriarchale Herrschaft anders und auch die herrschenden Vorstellungen von Geschlecht unterschieden sich. So gab es beispielsweise im europäischen Mittelalter die Vorstellung, dass Frauen lediglich schlechtere, schwächere Männer seien. Die strenge Binarität der beiden Geschlechter kam erst mit der Verbindung des Kapitalismus und des Patriarchats auf. In Bezug auf diese Verbindung sprechen wir auch vom kapitalistischen Patriarchat. Kapitalismus und Patriarchat sind dabei nicht zwei verschiedene Strukturen, die irgendwie nebeneinander stehen, und sich gegenseitig beeinflussen, sondern beschreiben beide ineinander verflochtene Momente eines gesellschaftlichen Ganzen, der gesellschaftlichen Totalität.

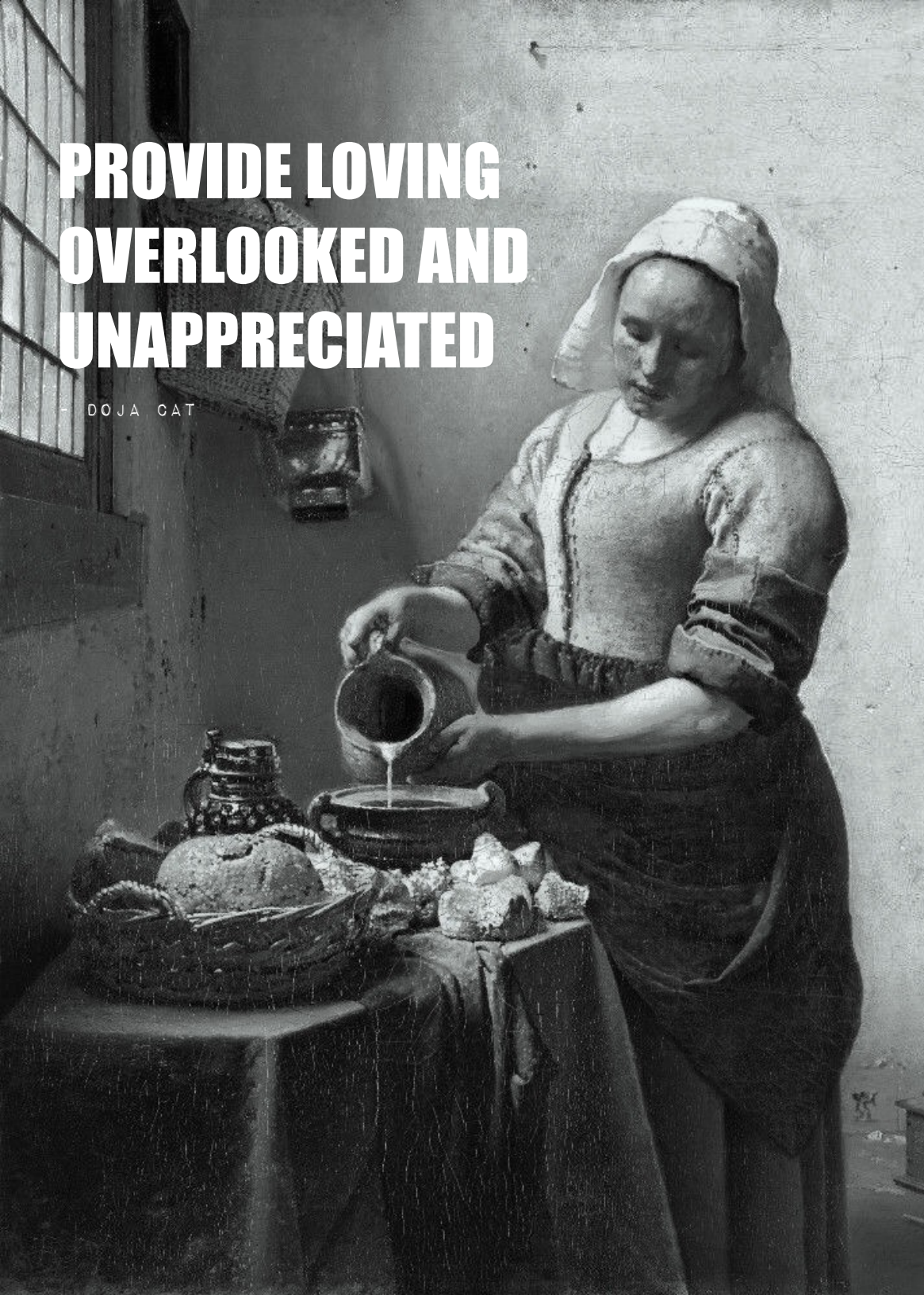
4 Schon in den Entstehungsprozessen des Kapitalismus begünstigten patriarchale Strukturen, dass sich die kapitalistische Gesellschaftsform durchsetzen konnte.

Die Durchsetzung des Kapitalismus war zwar kein Masterplan irgendeiner Klasse, sondern ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Er ging aber auch mit

Klassenkämpfen einher, etwa in Form der sogenannten „ursprünglichen Akkumulation“, bei der Bäuerinnen und Bauern von ihrem Land vertrieben und so zu einer Klasse eigentumsloser Lohnabhängiger gemacht wurden. Patriarchale Strukturen wurden dazu genutzt, die so entstehende Arbeiter*innenklasse in Männer und Frauen zu spalten und Männern die Dominanz zuzusprechen, wobei dies auch von männlich dominierten Institutionen innerhalb der Arbeiter*innenbewegung mit voran getrieben wurde, die sich etwa Vorteile dadurch erhofften, wenn Frauen nicht mit ihnen um Arbeitsplätze konkurrierten. Zudem benötigt das Kapital Nachschub an lebendiger Arbeitskraft, weshalb über den Zugriff auf weibliche Körper Geburtenkontrolle ausgeübt wurde. Und schließlich spielten Frauen bisweilen eine besondere Rolle in der Verteidigung der Allmenden, also gemeinschaftlich genutzten Ressourcen, die im Übergang zum Kapitalismus eingehegt, d.h. zu Privateigentum gemacht wurden. Auch um diesen Widerstand zu zerschlagen, war das Patriarchat nützlich.

5 Zum Verständnis des kapitalistischen Patriarchats ist nun die Sphärentrennung entscheidend: Im Kapitalismus ist die Verwertung von Kapital, also die Generierung von Mehrwert, zentraler Zweck der Produktion. Damit dies funktionieren kann, ist die Reproduktion der Arbeitskraft vorausgesetzt, welche selbst großteils auf nicht unmittelbar wertproduktive Weise in der von der produktiven Sphäre getrennten reproduktiven Sphäre stattfindet. Diese folgt anderen Funktionslogiken, bleibt aber letztlich dem Zweck der Kapitalverwertung untergeordnet.

Care- oder Sorge-Arbeit, also Arbeit, bei der es vor allem um zwischenmenschliche Sorge und Pflege geht, lässt sich nur bedingt profitabel gestalten, denn die Möglichkeiten, die Effizienz zu steigern, sind hier deutlich begrenzter als beispielsweise in der Industrie. Diese Arbeit ist trotzdem notwendig für das Fortbestehen des Kapitalismus, da durch sie die menschliche Arbeitskraft reproduziert wird. Ein großer Teil der Care-Arbeit wird deshalb nicht marktförmig als Teil der produktiven Sphäre organisiert, sondern davon getrennt in der reproduktiven Sphäre, die entweder staatlich organisiert oder ins Private (wo sie nicht bezahlt wird) ausgelagert wird. Care-Arbeit kann zwar auch marktförmig organisiert werden, dann sorgt der Effizienzdruck aber dafür, dass sowohl die Qualität der Care-Arbeit als auch die psychische und physische Gesundheit der Care-Arbeitenden leidet. Auch weil viele sich die Bezahlung von Care-Arbeit gar nicht leisten können, findet ein Großteil der


PROVIDE LOVING
OVERLOOKED AND
UNAPPRECIATED
DOJA CAT

Care-Arbeit im Privaten statt, wo sie unentlohnt überwiegend von Frauen geleistet wird. Diese Sphären sind getrennt in dem Sinne, dass sie jeweils eigenen Funktionslogiken folgen, sie sind aber aufeinander bezogen, denn die Reproduktion findet stets zum Zweck der Produktion, der Mehrwertgenerierung, statt und ist diesem Zweck untergeordnet.

6 Die Trennung der Sphären ist grundlegend für den Kapitalismus, wer die jeweiligen Aufgaben erledigt, ist rein theoretisch aber egal. Ihre Vergeschlechtlichung kommt durch das Ineinanderwirken von Kapitalismus und Patriarchat zustande: Die Reproduktionssphäre wird dem „Weiblichen" zugeschrieben, die Produktionssphäre dem „Männlichen".

Diese Zuschreibung geschieht auf mehreren Ebenen: Historisch (und in einigen Ländern auch heute noch) ist es auch der Staat, der diese Zuschreibung setzt. Vor allem aber — und das gilt auch heute noch — geschieht sie auf der kulturell-symbolischen Ebene, also in den dominanten Bildern und Vorstellungen, die die Menschen sich machen (die wiederum an Geschlechterbildern anknüpfen können, die es schon vor dem Kapitalismus gab). Darin wird Weiblichkeit und die damit verbundene Vorstellung, Frauen seien nunmal fürsorglicher und deshalb für die Care-Arbeit besonders gut geeignet, naturalisiert und somit ihre

Leistung vorausgesetzt. Die Vergeschlechtlichung vermittelt sich auch sozialpsychologisch durch die Subjekte hindurch, die lernen, sich mit diesen Vorstellungen identisch zu fühlen. Sie wird zudem durch Einkommensunterschiede verfestigt (wenn Frauen weniger verdienen als Männer, ist es nahegelegt, dass der Mann für das Einkommen sorgt und die Frau für den Haushalt) und immer wieder auch durch direkte Gewalt (wenn Männer gewalttätig gegenüber Partnerinnen oder Ex-Partnerinnen werden, wenn diese aus dieser Arbeitsteilung ausbrechen).

7 Auch in der Sphäre der Lohnarbeit sind Frauen benachteiligt, weil sie im Schnitt weniger verdienen als Männer.

Diese Lohndifferenz, der Gender Pay Gap, ergibt sich zum einen daraus, dass Frauen häufiger in Care-Berufen arbeiten bzw. diese ihnen gesellschaftlich eher nahegelegt werden, und diese Care-Berufe eben schlechter bezahlt sind. Hinzu kommen mitunter Männerbündelei und sexistische Vorurteile, wozu auch die Kalkulation damit zählt, dass Frauen irgendwann aufgrund von Schwangerschaft ausfallen und sich die Einstellung weiblicher Arbeitskraft dementsprechend weniger lohnt. Der Gender Pay Gap verstärkt schließlich Abhängigkeiten und reduziert die Handlungsmacht von Frauen.

8 Das Patriarchat ist auf verschiedensten Ebenen (kulturell, sozialpsychologisch, ökonomisch, etc.) wirkmächtig und reproduziert sich durch das Zusammenwirken dieser Ebenen. Die Trennung der Sphären und deren Vergeschlechtlichung ist dabei die materielle Grundlage, die immer wieder patriarchale Ideologien hervorbringt, welche wiederum die materiellen Strukturen bestätigen.

Das Patriarchat ist also in den materiellen Strukturen, über die sich die Gesellschaft reproduziert, insbesondere in Form der vergeschlechtlichen Sphärentrennung verankert. Im Laufe ihres Lebens werden die Individuen von diesen Strukturen geprägt, übernehmen entsprechende Vorstellungen und geben diese in ihrem Handeln wieder. Damit schaffen auch sie die patriarchale Realität stets neu und bestätigen die materielle Struktur. Dennoch geht diese Verinnerlichung patriarchaler Strukturen nicht linear vonstatten, sondern kann von den Subjekten aufgebrochen werden. Überwunden werden können die patriarchalen Strukturen jedoch nur mit der Überwindung ihrer materiellen Grundlage. Die Queer Theory, wie auch andere liberale Feminismen, die diese Grundlage übersehen, können sich deshalb die Hartnäckigkeit von Geschlechterbinarität und geschlechtlicher Ungleichheit nicht angemessen erklären.

9 Damit das Patriarchat als gesellschaftliche Struktur funktioniert, muss die Einteilung in männlich und weiblich von den Menschen internalisiert werden, d.h. sie müssen sich größtenteils als eindeutig männlich oder weiblich identifizieren und auch andere Menschen so wahrnehmen und einordnen. Diese Internalisierung geht jedoch nie vollkommen auf; stattdessen können auch queere Identitäten entstehen.

Die Herstellung einer eindeutigen Geschlechtsidentität ist immer ein gewaltvoller Prozess, bei dem die Menschen Anteile, die nicht zur geforderten Geschlechtsidentität passen, von sich abspalten müssen. Dazu werden sie von Erziehungsinstanzen wie Eltern, Schule oder auch Peers gedrängt, die ihnen gegenüber die vorherrschenden gesellschaftlichen Geschlechterrollenbilder vertreten und einfordern. Auch der Staat fordert diese Eindeutigkeit, indem er Geschlecht als relevante Kategorie setzt. Diese Abspaltung und Herstellung von Eindeutigkeit gelingt aber nie vollkommen. Da, wo die Herstellung einer der körperlichen Merkmale entsprechender weiblicher oder männlicher Identität mit dazugehöriger heterosexueller Orientierung scheitert, entstehen queere Geschlechtlichkeit bzw. queeres Begehren — welche wiederum durch Queerfeindlichkeit sanktioniert werden. In der Queerfeindlichkeit äußert sich dann jene Gewalt, die Menschen sich selbst antun mussten, um eine eindeutige Geschlechts- und sexuelle Identität anzunehmen. Aber auch queere Identitäten stehen immer noch in einem patriarchalen Kontext, d.h. sie beziehen sich

— sei es durch Annäherung, sei es durch Abgrenzung — immer auf die patriarchale Norm. Deshalb reicht es auch nicht — wie in der dominanten Praxis des postmodernen Queerfeminismus — die Vervielfältigung von Geschlechtsidentitäten zu bejahen, sondern Geschlecht muss insgesamt in Frage gestellt werden.

10 Es gibt im Kapitalismus stets eine widersprüchliche Dynamik zwischen Verwertungsinteressen und der Sicherstellung der Reproduktion von Arbeitskraft. Im Neoliberalismus wird dieser Widerspruch durch eine Flexibilisierung der Geschlechterverhältnisse bearbeitet, v.a. durch die vermehrte Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt sowie die rechtliche Gleichstellung von Frau und Mann. Gleichzeitig bestehen patriarchale Strukturen fort.

Die Integration von Frauen auf den Arbeitsmarkt ist zwar auch Ergebnis feministischer Kämpfe, doch gleichzeitig folgt sie Verwertungsinteressen, die auf einen möglichst großen Zufluss von Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt zielen. Damit einher ging eine rechtliche Gleichstellung von Frau und Mann. Doch die Abspaltung der Reproduktionssphäre bleibt bestehen, wodurch Frauen nun einer Doppelbelastung aus Lohn- und Reproduktionsarbeit ausgesetzt sind. Denn auch wenn Regierungen sich Gleichstellung auf die Fahnen schreiben, bestehen die (nun

reformierten) Denk- und Subjektformen des Patriarchats fort. Der Staat legt dann zwar nicht fest, dass die Reproduktionsarbeit von Frauen zu erledigen ist, aber fördert durch seine Gesetzgebung Ehe und Familie als Einheit der Reproduktion — innerhalb dieser sind es dann aufgrund der in These 6 genannten Mechanismen vor allem Frauen, die die Reproduktionsarbeit erledigen. Mit der staatlichen Gleichstellungspolitik werden gleichzeitig feministische Bewegungen eingehegt und durch den größeren Zufluss von Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt das Fortlaufen des Kapitalismus gesichert. Einerseits bestehen also patriarchale Strukturen fort, andererseits sind aber auch die Grenzen zwischen den Geschlechterrollen durchlässiger geworden und es ist Raum für die partielle Emanzipation queerer Lebensweisen entstanden. Diese geschieht jedoch eingehegt in den Formen der Identität, die möglichst authentisch und gleichzeitig flexibel ausgelebt werden soll und als Mittel der Selbstvermarktung dient. Gerade solche Umgangsweisen mit der eigenen Differenz werden jedoch bisweilen im queerfeministischen Aktivismus bejaht. Eine Queer Theory, die lediglich die Aufweichung der Geschlechtergrenzen bejaht, ohne sich kritisch mit den zugrunde liegenden gesellschaftlichen Entwicklungen zu beschäftigen, verkommt dabei zur Ideologie.

11 Die Überwindung des Kapitalismus ist wahrscheinlich eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung, um das Patriarchat zu überwinden.

Kapitalismus und Patriarchat sind so verschränkt, dass sie sich sinnvoll nur zusammen überwinden lassen. Das bedeutet aber nicht, dass sich durch die Überwindung des Kapitalismus und der Trennung in eine produktive/bezahlte und eine reproduktive/unbezahlte Sphäre patriarchale Strukturen automatisch auflösen. Denn patriarchale Denkweisen und Subjektivitäten können auch verselbstständigt davon fort existieren. Deshalb müssen patriarchale Strukturen auch danach noch angegangen und abgebaut werden. Das Patriarchat ist kein Nebenwiderspruch, das mit der Überwindung des Kapitalismus automatisch verschwindet, wie es manchmal im orthodoxen Marxismus behauptet wurde.

12 In feministischen Analysen und Kämpfen muss die gesellschaftliche Wirkmächtigkeit von Geschlecht benannt und aufgegriffen werden. Der Bezug auf Identitätskategorien ist dabei aber immer ein widersprüchlicher, denn letztlich muss es um die Überwindung von Geschlechtsidentitäten insgesamt gehen.

Frauen und Männer sind wirkmächtige Kategorien, die auch in der Analyse als solche benannt werden müssen. Gleichzeitig bezieht sich unser Feminismus auf die gelebte Erfahrung und damit auch auf queere Lebensrealitäten. Vor allem Frauen und Queers leiden unter dem Patriarchat. Aus der theoretisch vermittelten Erfahrung von Frauen und Queers heraus lassen sich feministische Kämpfe formieren, welche dann auch von (hetero-cis-) Männern mit geführt werden können. Das Ziel ist letztlich eine Gesellschaft, in der die Kategorie Geschlecht keine Rolle mehr spielt und alle Menschen frei von gesellschaftlichen Zwängsverhältnissen gut leben können.



GIRLS JUST WANT TO HAVE FUN

– CINDY LAUPER



Aufruf zur Blockade des EU-Gipfel „S20“,
…umsGanze!, 2018

Staat

1 Das Kapital erzeugt Widersprüche, die es allein nicht lösen kann, da es nicht für seine eigenen Reproduktionsbedingungen sorgen kann. Diese Aufgaben übernimmt der bürgerliche Staat.

Die Kapitalist*innen stehen ständig in Konkurrenz zueinander. Ihr Ziel ist es fortwährend Kapital zu akkumulieren. Daher wäre es beispielsweise im Interesse der Kapitalist*innen den Lohn der Arbeiter*innen soweit wie möglich zu senken und die Arbeitszeit zu verlängern. Wenn sich die Arbeiter*innen jedoch zu Tode schuften, gibt es keine Arbeitskraft mehr, die ausgebeutet werden kann. Und wenn die Löhne zu niedrig sind, gibt es keine Abnehmer*innen mehr für das Produkt, über dessen Ertrag sich das Kapital vermehren soll. Deshalb greift der bürgerliche Staat ein, etwa mit der Begrenzung des Arbeitstages, einem gesetzlichen Mindestlohn oder z.B. mit staatlich geförderter Kinderbetreuung, damit Eltern, die neue Arbeitskräfte (auch Kinder genannt) gezeugt haben, nicht 18 Jahre lang ihre Ware Arbeitskraft dem Arbeitsmarkt vorbehalten müssen.

2 Der Staat bleibt dabei aber abhängig von der Kapitalbewegung, denn er kann seine Aufgaben nur erfüllen, wenn er selbst ökonomisch potent ist. Staat und Kapital stehen also in einem untrennbaren und wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis.

Auch der Staat braucht Kohle um etwa KiTas zu fördern, seine Beamten zu bezahlen, das Militär zu unterhalten, etc. Da der Staat aber keine Arbeitskraft hat, die er verkaufen könnte, ist er auf den Ertrag der durch ihn ermöglichten Wirtschaft angewiesen. Diesen zieht er in Form von Steuern ein. Der Staat hat also ein Interesse daran, dass die Kapitalverwertung rund läuft, denn nur dann strömen auch Unternehmens- und Einkommenssteuern in seine Staatskassen und nur dann sind seine Staatsbürger*innen mit Arbeitsplätzen versorgt. Er stellt daher möglichst günstige Bedingungen fürs Kapital her, etwa indem er das Privateigentum durchsetzt (siehe unsere Thesen zum Kapitalismus) und Reproduktionsaufgaben übernimmt. Für alle diese Aufgaben wiederum nutzt er akkumuliertes Kapital, das als Steuern in seine Kasse kommt. Also: Die Kapitalakkumulation funktioniert nur, wenn der Staat deren Bedingungen sichert, der Staat kann dies aber nur tun, wenn er auf akkumuliertes Kapital zugreifen kann.

3 So wie die Kapitalist*innen miteinander konkurrieren, steht auch der Staat in Konkurrenz zu anderen Staaten und muss sich ihnen gegenüber durchsetzen.

Unternehmen (Kapitalist*innen) siedeln sich in der Regel nicht aus Spaß und Vaterlandstreue in einem Staat an (auf manche mag dies doch zutreffen), sondern weil sie sich aus den dortigen Standortbedingungen eine besonders hohe Kapitalakkumulation erhoffen. Der Staat, der die Bedingungen dafür schafft, muss also mit anderen Staaten konkurrieren und sich bemühen Anreize zu schaffen, ausgerechnet auf seinem Territorium Kapital zu verwerten (z.B. geringe Unternehmenssteuern, Subventionen für diese und jene Produktionstechnik oder Endprodukt, niedrige Importzölle von Materialien,...). Gleichzeitig sind für die Kapitalakkumulation auch die Arbeiter*innen wichtig, ohne ihre Arbeitskraft kann kein Kapital vermehrt werden. Der Staat muss daher auch Maßnahmen ergreifen, die eine Reproduktion der Arbeitskraft ermöglichen und gegebenenfalls Anreize für den Zuzug von benötigten Fachkräften liefern. Die Staaten konkurrieren mit solchen Maßnahmen darum, auf ihrem Gebiet möglichst günstige Bedingungen fürs Kapital bereitzustellen, da sie selbst von der Kapitalbewegung abhängig sind.

4 Über die staatliche Aufrechterhaltung der Kapitalakkumulation wird indirekt die Klassenherrschaft des Kapitals über die Lohnabhängigen aufrechterhalten und damit organisatorisch durchgesetzt.

Der Staat ist angewiesen auf die Kapitalakkumulation (siehe These 2) und stellt daher ihre Bedingungen sicher. Bedingung für Kapitalakkumulation ist eben eine hierarchische Klassengesellschaft. Der Staat ist dabei nicht etwa Instrument der kapitalistischen Klasse, um ihre Macht zu sichern, sondern setzt die Klassenherrschaft aus Eigeninteresse durch, um die Kapitalbewegung am Laufen zu halten und damit seine eigene Existenz zu sichern.

Das heißt jedoch nicht, dass die Ausmaße des Herrschaftsverhältnis starr sind. Die Dynamik der staatlichen Aufrechterhaltung ist auch beeinflusst vom Stand des Klassenkampfes. Damit können Lohnabhängige Zugeständnisse im Staat erkämpfen, jedoch nur wenn diese nicht grundlegend der kapitalistischen Logik widersprechen.

5 Der Staat ist nicht Staat der Kapitalist*innen, sondern Staat des Kapitals. Zugunsten der Gesamtakkumulation vermittelt er zwischen den Interessen verschiedener Kapitalgruppen und schränkt einzelne Kapitale ein.

Damit grenzen wir uns von ab von einem leninistischen Staatsverständnis, in dem der Staat als direktes Instrument der Klassenherrschaft begriffen wird und zwecks befreiter Gesellschaft nur die richtige Klasse die Herrschaft ergreifen müsse.

Der Staat setzt — wie in These 4 ausgeführt — die Herrschaft des Kapitals aus Eigeninteresse durch — unabhängig davon wer in ihm regiert. Er versucht möglichst gute Bedingungen für die Gesamtakkumulation herzustellen, d.h. er vermittelt auch zwischen einzelnen, miteinander konkurrierenden Kapitalfraktionen und schränkt diese mitunter ein. Wenn es z.B. für die Kapitalverwertung insgesamt günstig ist, sichere Stromversorgung durch Kohlestrom zu bekommen, enteignet der Staat im Zweifelsfall auch Unternehmen, die ihre Produktionsstätten irgendwo gebaut haben, wo Kohle darunter liegt, damit diese abgebaut werden kann. Natürlich gibt es auch direkten Einfluss einzelner Kapitalfraktionen auf den Staat, z.B. in Form von Lobbyismus. Weil sich allgemeine Kapitalinteressen auch durchaus mit spezifischen Interessen einzelner Kapitalfraktionen überschneiden können, steht der Staat solchen direkteren Einflüssen offen gegenüber. Diese kennzeichnen aber nicht seine zentrale

Funktionsweise: Er ist nicht direktes Instrument der Klassenherrschaft, sondern eine Institution, die aus seiner Eigenlogik heraus das beste tut, um eine möglichst reibungslose Kapitalverwertung ingesamt sicherzustellen. Deshalb reden wir vom Staat des Kapitals, nicht vom Staat der Kapitalist*innen.

6 Der Staat und seine Parteien, Führungspersonen, etc., die für ihn als Vertretung auftreten, besitzen eine relative Autonomie, die durch den Zwang zur Kapitalverwertung und -akkumulation begrenzt ist.

Wie in These 2 etabliert ist der Staat abhängig von der Kapitalbewegung und die Kapitalbewegung, wie in These 1 etabliert, abhängig vom Staat. Es besteht also ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Daher ist der Staat gezwungen, die Rahmenbedingungen der Kapitalakkumulation sicherzustellen, da er somit seine eigene Existenz reproduziert. Würde er dies unterlassen, so würde er sich selbst abschaffen.

Wer auch immer den Staat regiert, kann viele Bereiche des staatlichen Auftretens frei gestalten, ist dort also autonom. Diese Freiheit bzw. Autonomie hört auf, wenn es um die besagten Rahmenbedingungen der Kapitalakkumulation geht. Daher sprechen wir von relativer Autonomie. Autonom von der Kapitalakkumulation ist der Staat v.a. in

gesellschaftspolitischen Bereichen, in der Wirtschaftspolitik beschränkt sich die Autonomie auf die konkrete Ausgestaltung (also welche Kapitalfraktion etwa besonders gefördert werden soll), denn die Rahmenbedingungen der Verwertung muss der Staat sichern.

7 Die momentane politische Ausgestaltung des deutschen Staates ist eine pluralistisch-liberale bürgerliche Demokratie. Das heißt es können Dinge in Frage gestellt und Konflikte innerhalb der relativen Autonomie als „Politik" ausgetragen werden. Eine Auflösung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Rahmenbedingungen kann aber nicht in der liberalen Demokratie realisiert werden.

In der BRD werden Gesetze im Parlament beschlossen, das wir wählen dürfen. Das heißt wir können uns aussuchen ob wir uns von Parteien regieren lassen wollen, die den deutschen Wirtschaftsstandort auf Grundlage von Benziner-Autos stärken wollen oder von Parteien, die in E-Autos die Zukunft sehen. Umwelt zerstört wird für beides. Auch die Fragen, ob Frauen einen größeren Teil ihrer Zeit in der Lohnarbeit oder in der Hausarbeit geknechtet werden sollen, ob gleichgeschlechtliche Paare heiraten dürfen, wie leicht trans Personen ihren Geschlechtseintrag ändern können, ob Migration nur dann ermöglicht werden soll wenn sie Wirtschaftsinteressen dient oder auch darüber hinaus


ICH BIN DER
STAATSFEIND
ICH BIN WIEDER
ON AIR
- BUSHIDO

ein bisschen humanitäres Asylrecht erhalten bleiben sollte und viele weitere gesellschaftspolitische Aspekte können im Staat demokratisch verhandelt werden. Denn das alles fällt in den Rahmen der zuvor beschriebenen relativen Autonomie des Staates. Alles was sich nicht direkt aus Verwertungsimperativen ableitet kann verhandelt werden.

Konflikte um konkrete Fragen, die sich innerhalb des Bestehenden bewegen, nehmen somit die Form der Politik an, der konstruktiven Auseinandersetzung um die beste Verwaltung des kapitalistischen Elends. Politik richtet sich nach den Spielregeln des Staates, läuft über Parteien oder eine an diese appellierende Zivilgesellschaft. Auch wenn wir Reformkämpfen und Abwehrkämpfen gegen eine Verschlimmerung des Status Quo nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen, ist es uns doch wichtig, auf diese Beschränkungen hinzuweisen und den realpolitischen Einhegungen unserer Anliegen zu widerstehen. In diesem Sinne plädieren wir für eine kommunistische Antipolitik, die eine grundlegende Kritik am bestehenden falschen Ganzen formuliert und sich nicht dessen Spielregeln beugt.

8 Sozialstaatliche Maßnahmen dienen dazu, die Arbeitskraft der Lohnabhängigen aufrechtzuerhalten und sie dem Kapital und dem Staat verfügbar zu machen.

Aufgaben, die zwar für die Kapitalreproduktion unerlässlich sind, aber nicht vom Kapital getragen werden (Schule, Familienleben, Rente, Kinderbetreuung, teilw. auch die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum) sind ein relevanter Eingriff in die Verwertung, da sie diese erst ermöglichen. Um diese Aufgaben kümmert sich der Sozialstaat z.B. durch die Entlohnung des Öffentlichen Diensts, das Auszahlen von Kindergeld, Arbeitslosengeld usw. Ein Großteil dieser Maßnahmen sind jedoch auch Resultat von Klassenkämpfen. Sie mussten von den Lohnabhängigen erkämpft werden und sind doch wieder funktional fürs Kapital, da sie dessen Reproduktionsbedingungen sichern. Durch die staatliche Einbettung von Forderungen als sozialstaatliche Maßnahmen können Klassenkämpfe so befriedet werden und der Staat kann sich gegenüber seinen Bürger*innen legitimieren. Dass es ihm dabei nicht darum geht, dass wir ein möglichst gutes Leben haben, zeigen jedoch nicht zuletzt die repressiven Seiten des Sozialstaats: Der Bezug von Arbeitslosengeld etwa ist daran geknüpft, sich den Repressalien des Jobcenters zu unterwerfen.

9 Auf Klassenkonflikte und andere Bewegungen, die Kapital und Staat bedrohen, reagiert der Staat in der Regel mit einer Mischung aus Repression und Integration.

Klassenkämpfe und andere Bewegungen werden durch staatliche Integration in Bahnen gelenkt, die mit der Kapitalakkumulation konform gehen. Eine solche strategische Einbindung geht mit einer Spaltung und starken Repressionen gegen die Teile einer Bewegung einher, die sich nicht einhegen lassen. Die einen bekommen einen runden Tisch oder einen Tarifvertrag, die anderen den Polizeiknüppel. Das integrative oder repressive Vorgehen rührt nicht allein von Staatsorganen heraus, sondern auch weiterer politischer Organisationsformen wie Verbände, Parteien, Gewerkschaften oder Massenmedien, die ein solches Vorgehen legitimieren oder bereits selbst als Teil von Bewegungen diese in entsprechende Richtungen lenken.

10 Zur Durchsetzung seiner Funktionen hat der Staat das Gewaltmonopol inne. Er allein entscheidet innerhalb seiner nationalen Grenzen zwischen legitimer, legaler Gewalt und illegitimer, illegaler Gewalt.

Die Gewalt ist zwar formal in Legislative, Judikative und Exekutive getrennt, jedoch formen alle drei Bereiche essentielle Bestandteile des bürgerlichen Staats. Keine andere Spielerin hat die Möglichkeit bereits gerechtfertigte Gewalt auszuüben, daher „Monopol". Deshalb ist der Aufschrei groß, wenn bei einer Demo auch mal ein paar Schaufensterscheiben zu Bruch gehen oder Polizeiautos brennen, doch wenn die Polizei Menschen aus ihrem Zuhause entführt und in Länder abschiebt, in denen ihnen der Tod droht, wird dies nur von wenigen skandalisiert. Doch auch der Staat muss seine Gewalt in einem Rahmen ausüben, den er vor seinen Bürger*innen legitimieren kann. In der Regel ist dieser Rahmen das aktuell geltende Gesetz.

11 Der bürgerliche Staat hütet das Recht, damit garantiert er die Voraussetzungen kapitalistischen Wirtschaftens in seinem Territorium (Rechtsgleichheit, Garantie des Privateigentums, Vertragsfreiheit etc.). Diese Rechte gelten formal für alle Menschen — mit entsprechender Nationalzugehörigkeit — unabhängig von materiellen Abhängigkeiten und Ungleichheiten und machen daher alle (auch die Kapitalist*innen) zu Untertanen des Staates. Freiheit und Gleichheit sind damit Grundvoraussetzung für die kapitalistische Ökonomie und somit die Grundlage der Ausbeutung. Durch die formale Gleichbehandlung aller Menschen, egal welche Stellung sie im Produktionsprozess einnehmen, wird soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit erzeugt und fortgeschrieben.

Die formale Gleichbehandlung lässt sich wie folgt veranschaulichen: Genau so, wie es einem Industriellen grundsätzlich untersagt ist, im beheizten U-Bahnhof zu übernachten, ist es einem Obdachlosen grundsätzlich erlaubt, ein multinationales Unternehmen zu kaufen. Und beiden ist prinzipiell gleichermaßen verboten, ein Monopol zu bilden – es sei denn ein staatlicher Souverän erkennt darin ausnahmsweise ein „nationales Interesse".

Tatsächliche Ungleichheiten werden über die formale Gleichheit verschleiert bzw. auf ein individuelles Versagen oder eben auf individuell erarbeiteten Erfolg zurückgeführt.

12 Der Staat sichert durch familienpolitische Maßnahmen patriarchale Strukturen, wie die Abspaltung der Reproduktionsarbeit ins Private, institutionell ab.

Der Staat nimmt dem Kapital die Sicherstellung der Reproduktion ab, die das Kapital nicht alleine gewährleisten kann. Einen Teil der Reproduktionsarbeit organisiert er selbst, etwa im Bildungssystem. Ein Großteil davon wird jedoch ins Private, in die Verantwortung der Familie geschoben. In unseren Thesen zum Patriarchat führen wir aus, wie das mit einer patriarchalen Arbeitsteilung einhergeht, die Frauen die Last der unbezahlten Reproduktionsarbeit auferlegt und mit welchen Abhängigkeits- und Gewaltverhältnissen dies einhergeht. Der Staat schafft für diese patriarchalen Verhältnisse die Rahmenbedingungen, etwa indem er Institutionen wie die Ehe schafft und fördert.


WO SIND ALL DIE LINKSRADIKALEN MIT DEM SCHIEßGEWEHR
- EGOTRONIC
UND WANN SCHIEßEN SIE AUF NAZIS?

13 In der neoliberalen Ausprägung des Kapitalismus scheint sich der Staat aus der Verwaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zurückzuziehen. Tatsächlich zieht er sich aber nur aus bestimmten Feldern zurück (Arbeitsmarkt, Sozialhilfe, gemeinwohlorientierte Infrastruktur), um in anderen wiederum verstärkt repressiv aufzutreten. Das führt auf der einen Seite dazu, dass Menschen die Regeln des Marktes ideologisch verarbeiten und als alternativlos wahrnehmen. Und auf der anderen Seite führt es zu einer autoritären Formierung in Repressions- und Kontrollorganen (Polizei, Bundeswehr, Gesetzgebung, aber auch Agentur für Arbeit).

Die angebliche Freiheit des (Neo-)Liberalismus drückt sich aus über einen vermeintlichen Rückzug des Staates. Der Markt könne endlich frei agieren ohne jegliche Einschränkung und da sich unsere gesellschaftlichen Beziehungen über ökonomische Beziehungen herstellen bedeute ein Rückzug des Staates aus dem Markt auch einer aus unserem sozialen Leben. Jeder ist seines Glückes Schmied, oder mit den Worten von Kontra K: „Erfolg ist kein Glück, sondern nur das Ergebnis von Blut, Schweiß und Tränen." Weil sich ja alle nur genügend anstrengen müssten, um ihre Lebensgrundlage zu sichern, kann der Staat getrost Sparpolitik fahren und Sozialleistungen abbauen, also da, wo er sich zuvor in gesellschaftliche und ökonomische Beziehungen eingemischt hat, herausziehen. Diese Beziehungen gelten dann mehr denn je als „natürlich". Denn die

materiellen Bedingungen um uns herum beeinflussen in weiten Teilen unser Bewusstsein. Und die Verhältnisse, in denen wir aufwachsen und leben, entsprechen in der Regel dem was wir als „normal“ oder gar „natürlich“ empfinden. Für viele Menschen ist es unvorstellbar, dass es eine Welt ohne die Regeln des Marktes geben könnte, wie sie sie kennen, oder eine Welt ohne Staat. Spricht man Missstände an, fällt es vielen Leuten schwer die Logik des Systems als Ursache anzuerkennen, denn „das ist halt nun mal so“ und „da kann man jetzt auch nichts machen.“ In der neoliberalen Ordnung bilden sich so Subjekte heraus, die der Meinung sind, selbst Schuld an ihrer prekären Lage zu sein, weil sie einfach nicht genug arbeiten würden und durch Selbstoptimierung das beste aus sich herausholen wollen. Angesichts einer kriselnden Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Unsicherheiten zieht dieses Glücksversprechen jedoch zunehmend weniger. Und so muss wieder auf die Identität zurückgegriffen werden, die uns keine Krise nehmen kann: Deutschland (wie solche nationalen Identitäten die Widersprüche dieser Gesellschaft kitten führen wir weiter in unseren Thesen zur Nation aus).

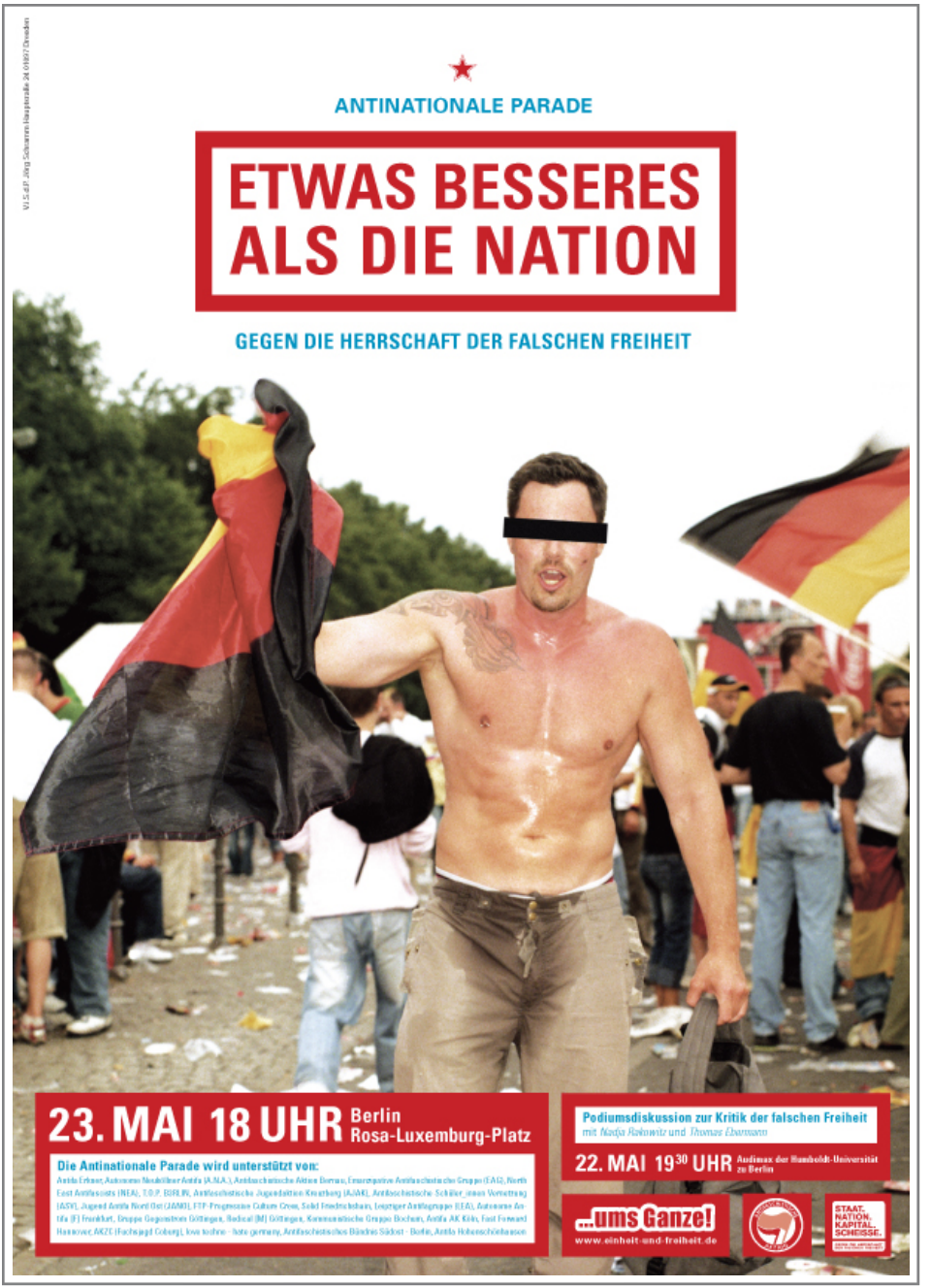
Der vermeintliche Rückzug des Staates durch den Abbau von Sozialmaßnahmen sind bereits ein autoritärer Eingriff; Arbeitslosengeldempfänger*innen werden sanktioniert und schikaniert, wenn der Staat meint, sie würden nicht genug Blut, Schweiß und Tränen vergießen, um wieder an Arbeit zu kommen. Wer sich irgendwann die Wohnung aufgrund

gekürzter oder gestrichener Sozialleistungen nicht mehr leisten kann, landet auf der Straße und wird dort dann von der Polizei wieder weggescheucht oder findet keine Bank zum hinlegen, weil deutsche Innenstädte sich mit obdachlosenfeindlicher Architektur verschönern. Wer nicht arbeiten geht, verdiene auch keine Nachtschlaf, Deutschland müsse wieder stark werden, hartzen und faulenzen ist vorbei, Jugendliche wieder an die Front.

14 Der Staat erscheint als natürlich, aber er ist menschengemacht und damit überwindbar. Kapitalismus ist mehr als nur Ökonomie, sondern immer auch Staat. Eine Befreiungsstrategie muss sich daher immer gegen Kapital und Staat richten. Dabei gilt es jedoch, nicht hinter die Errungenschaften der liberalen Demokratie zurückzufallen, wie das in ihrer negativen Auflösung (wie etwa im Nationalsozialismus) geschehen kann.

Für ein freies Leben in einer Gesellschaft, die nach unseren Bedürfnissen eingerichtet ist und nicht den Interessen des Kapitals, müssen wir den Staat überwinden. Er schützt primär die Kapitalakkumulation, als dass er uns schützt. Wir brauchen den Staat nicht. Wir dürfen im Kampf aber nicht aus dem Auge verlieren, dass es ein Kampf um Befreiung ist. Übersetzt heißt das, dass wir eine autoritäre Diktatur nicht besser finden, nur weil wir Kritik an der vorherrschenden parlamentarischen Demokratie üben (wobei man schon

ganz schöne Verrenkungen anstelle müsste, um uns solches zu unterstellen) und aber auch, dass wir, trotz des vorrangigen Kampf ums Ganze, uns in Kämpfe einmischen, die innerhalb der aktuellen staatlichen Strukturen stattfinden, wenn bereits erkämpfte Freiheiten wegzubrechen drohen.



Antinationale Parade gegen die Geburstagsfeierlichkeiten der BRD, ...umsGanze!, 2009

Nation

1 Die Nation ist eine über den Nationalismus imaginierte Gemeinschaft, mit der die Identität von Staat und Staatsvolk hergestellt wird.

Die Nation ist nichts natürlich gegebenes, sondern wird über die Ideologie des Nationalismus hergestellt. Sie ist in diesem Sinne imaginiert, aber in der Konsequenz durchaus wirkmächtig. Nationalismus fängt unserem Verständnis nach nicht — wie im bürgerlichen Verständnis — erst da an, wo er mit Chauvinismus und Aggression einhergeht. Nationalist*innen sind auch all jene, die die Idee der Nation überhaupt für eine gute Sache halten (das tun wir — kleiner Spoiler — nicht). Der Staat braucht den Nationalismus, denn über diesen fühlen sich die von ihm beanspruchten Staatsbürger*innen als ein „Volk", als dem Staat zugehörig. Historisch entstanden ist die Ideologie des Nationalismus ebenso wie der Nationalstaat wesentlich im aufkommenden Kapitalismus. Deshalb geht es im folgenden vor allem um die Rolle der Nation in kapitalistischen Gesellschaften.

2 Das nationale „Wir“ wird trotz oder gerade wegen allerlei Gegensätzen und Widersprüchen konstruiert.

Im von der Konkurrenz geprägten Kapitalismus verfolgen alle ihre jeweiligen Privatinteressen gegeneinander und sind dabei auch noch in zahlreiche Gruppen mit gegensätzlichen Interessen gespalten, wie etwa Regierende und Regierte, Kapitalist*innen und Lohnabhängige, etc.
In der Nation können sie sich aber alle als Teil eines zusammengehörenden größeren Ganzen fühlen. Das ist eigentlich ziemlich absurd, aber notwendig für das Funktionieren kapitalistischer Herrschaft, denn so werden die verschiedenen Widersprüche befriedet. Die Menschen hinterfragen die Herrschaft nicht mehr, sondern identifizieren sich mit ihr. Die Nation, obwohl sie sich gerade aus Widersprüchen konstituiert, wird so als Solidargemeinschaft wahrgenommen. Wenn „wir alle“ den Gürtel dann für das Wohl der Nation wieder enger schnallen müssen, machen deshalb viel zu viele bereitwillig mit. Für alle, die sich nichts anderes als den Kapitalismus vorstellen können, ist das aber nur folgerichtig, denn wenn die eigene Nation im internationalen Staatenwettbewerb gut da steht, sind vielleicht ein paar mehr herunterfallende Krümel übrig.

3 Die Konstruktion eines „Volkes“ dient der Unterwerfung unter das Herrschaftsprogramm des Staates, welches die Durchsetzung der Kapitalverwertung beinhaltet. Von Fans der Nation wird das Volk aber als natürliche Gegebenheit imaginiert, und die Unterwerfung so legitimiert.

Das „Volk“ ist aus Sicht des Staates zunächst diejenige Menschengruppe, die er für sein Herrschaftsprogramm als Staatsbürger*innen beansprucht. Dieses Herrschaftsprogramm besteht ganz wesentlich in der Gestaltung möglichst effizienter Bedingungen für die Kapitalverwertung in Standortkonkurrenz zu anderen Staaten (siehe unsere Thesen zum Staat) sowie in der — militärisch und polizeilich abgesicherten — Selbsterhaltung des Staates. Dazu können, je nach Machthaber*innen, auch andere Ziele kommen, die im Extremfall diesen Zielen auch zuwider laufen können — wir kommen später darauf zurück. In der Ideologie des Nationalismus wird das Volk jedoch als natürliche oder quasi-natürliche Gemeinschaft konstruiert. Dessen Gemeinsamkeit kann unterschiedlich begründet werden, etwa über gemeinsame Werte, Sprache, Kultur oder Abstammung — wobei diese Gemeinsamkeiten oft erst im Prozess der Nationenbildung gewaltsam hergestellt werden mussten. Diese Konstruktion des Volkes ist dabei jedoch nicht als reine Manipulation „von oben“ zu sehen, sondern entsteht als Ideologie auch durch die Verarbeitung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft in den beherrschten Subjekten selbst — daher kann es auch bei

Menschengruppen entstehen, die noch keinem „eigenen“ Nationalstaat unterworfen sind. Denn die Ideen von Volk und Nation waren sowohl in ihrer Entstehungsphase als auch heute noch ein attraktives Angebot, mit dem durch den Kapitalismus entstehende Gefühle der Vereinzelung und Sinnlosigkeit darüber verarbeitet werden können, sich als Teil einer Nation zu fühlen. Auf diese Weise bildete sich etwa ein deutsches Nationalgefühl wesentlich in der Epoche der Romantik und wurde dort völkisch geprägt — eine Prägung, die bis heute anhält, was sich u.a. in der Nicht-Übersetzbarkeit des deutschen Wortes „Volk“ zeigt. Natürlich gibt es auch direkte Übersetzungen wie das englische „people“, diese beinhalten jedoch nicht im Ganzen das was der deutsche Begriff „Volk“ und vor allem seine Ableitungen wie „völkisch“ bedeuten. Diese völkische Prägung zeigt sich auch darin, dass der deutsche Staat seine Bürger*innen bis 2000 über Abstammung (und nicht etwa darüber wer im Staatsgebiet geboren wurde) definiert — alle anderen müssen sich bürokratisch einbürgern lassen. In Staaten, in denen sich das Nationalbewusstsein in bürgerlichen Revolutionen gegen den Adel herausbildete, etwa Frankreich, ist es hingegen von stärker republikanischen Werten geprägt. Einige Varianten der Konstruktion von nationaler Gemeinschaftlichkeit sind also durchaus abscheulicher als andere, aber schlecht sind sie alle. Denn die Konstruktion von Volk und Nation bedeutet immer Unterwerfung unter Herrschaft.


DU UND DEIN BOSS
HABN NIX GEMEINSAM
BIS AUF DAS
DEUTSCHLAND TRIKOT
- K.I.Z.

4 Der Nationalismus nimmt eine ähnliche Rolle zur Herrschaftssicherung ein, wie sie etwa im Feudalismus die Religion innehatte.

Im Feudalismus des europäischen Mittelalters wurde Herrschaft im wesentlichen religiös begründet: Die Königshäuser beriefen sich darauf, dass ihre Herrschaft von Gott gewollt war. Mit der Aufklärung und Säkularisierung konnte Herrschaft so nicht mehr so gut begründet werden. Zudem wurde die Herrschaft mit dem Übergang zum Kapitalismus selbst abstrakter und weniger persönlich. An der Spitze des Staates standen zunehmend weniger Monarch*innen, sondern gewählte Vertreter*innen. Kapitalismus ist zwar auch Klassenherrschaft, setzt sich aber wesentlich durch den stummen Zwang der Verhältnisse durch (siehe unsere Thesen zum Kapitalismus) und Kapitalist*innen und Staat sind nicht identisch (siehe unsere Thesen zum Staat). Dazu passt eine Ideologie, mit der sich die vereinzelten Subjekte als Teil einer im Staat repräsentierten nationalen Schicksalsgemeinschaft fühlen besser als eine Religion, in der ein persönlicher Gottvater seine Stellvertreter auf Erden ernennt. Doch trotz dieser Unterschiedlichkeit haben Nationalismus und Religion viel gemeinsam: Beides wird von den Subjekten internalisiert, sie können in etwas Größerem aufgehen, und sich diesem unterordnen. Beides ist keine rationale Welterklärung, sondern spricht auch unbewusste Momente an und beides wird ritualisiert immer wieder hergestellt — ob beim Gottesdienst in der Kirche auf der einen oder aber dem Länderspiel oder dem

Bundeswehrgelöbnis auf der anderen Seite. Der Nationalismus hat die Religion dabei jedoch nicht vollkommen abgelöst, gerade in Krisenzeiten erleben auch fundamentalistisch-religiöse Ideologien neuen Zulauf.

5 Nationalismus entspringt, wie jede Ideologie, den materiellen Verhältnissen, entwickelt dabei aber eine Selbstständigkeit. Deshalb kommt es vor, dass Nationalist*innen Dinge tun und fordern, die für das Wirtschaftswachstum der eigenen Nation schädlich sind.

Der Nationalismus entspringt den materiellen Verhältnissen, weil er eine Form der Verarbeitung der Widersprüche kapitalistischer Gesellschaften ist und weil Menschen eine Welt von Nationalstaaten vorfinden und diese ideologisch naturalisieren. Nicht jeder Moment nationalistischer Ideologie ist jedoch direkt aus kapitalistischen Verhältnissen oder der Form des Nationalstaats ableitbar. Vielmehr entwickelt Nationalismus, wie jede Ideologie, auch eine gewisse Selbstständigkeit und wirkt selbst auf die Verhältnisse zurück. Nationalismus kann daher, auch wenn er eng mit Staat und Kapital verbunden ist, den Interessen von Staat und Kapital bisweilen zuwiderlaufen. Das zeigt sich zum Beispiel in den Abschiebe- und Ausbürgerungsplänen rechter Parteien wie der AfD. Diese sind Ausdruck ihrer nationalistischen Ideologie und ihrer Vorstellung einer

homogenen Volksgemeinschaft, doch sie schaden dem Wirtschaftsstandort Deutschland, der auch auf der Ausbeutung migrantischer Arbeit beruht. Ein Extrembeispiel für diese Verselbstständigung der Ideologie ist die Shoah: Hier wurde selbst zu Ende des Krieges die Vernichtung von Jüdinnen*Juden noch vor einer effektiveren Verteidigung des Staates priorisiert. Gerade in Krisenzeiten, wenn die Kapitalverwertung und damit auch die Funktionalität des Staates ins Stocken gerät, kann die Eigenlogik des Nationalismus zunehmen, da sie dann das einzige ist, woran die Menschen sich noch klammern können. Dann stimmen Brit*innen mitunter für einen Brexit, der ihnen wirtschaftlich schadet, aber immerhin können sie sich dann wieder als eigenständiges Empire fühlen. Die Betonung der Verselbstständigung und Eigenlogik von Ideologien unterscheidet uns von traditionellen Marxist*innen, die etwa versuchen, den Faschismus rein aus Kapitalinteressen zu erklären.

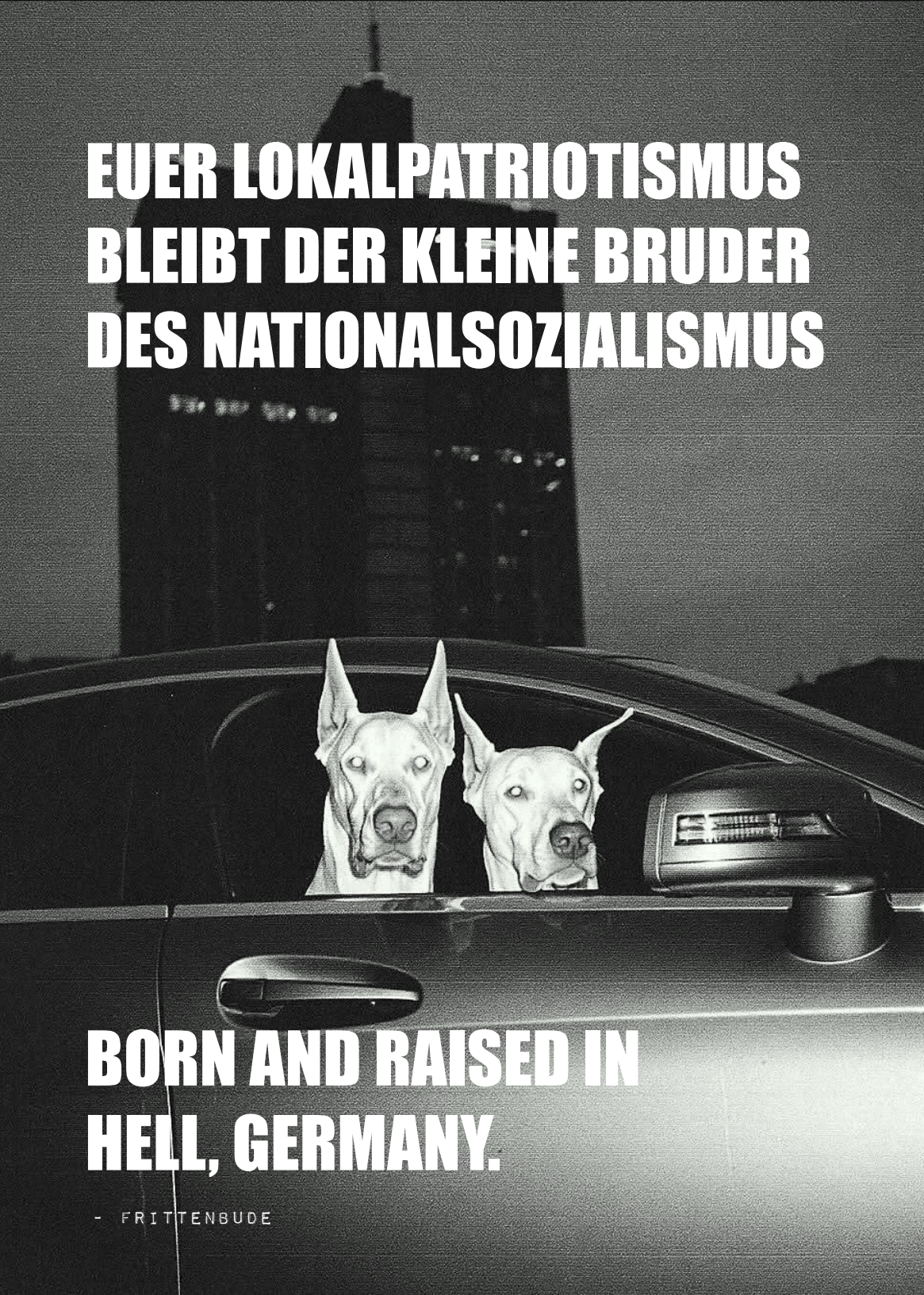
6 Nationalismus verschleiert Klassengegensätze und bringt die Lohnabhängigen dazu, sich für ihre Nation abzurackern.

Wie schon ausgeführt, werden über den Nationalismus Widersprüche befriedet und Herrschaftsverhältnisse verschleiert. Dies gilt auch für das Klassenverhältnis, das durch eine nationalistische Brille nicht mehr als antago-

nistischer Gegensatz betrachtet wird. Stattdessen gelten Lohnabhängige und Kapitalist*innen nun je nach Spielart des Nationalismus entweder als gleichberechtigte Sozialpartner*innen oder als Teile der Volksgemeinschaft, die zusammen das Beste für ihren Wirtschaftsstandort bzw. ihre Nation geben. Dass das für die Lohnabhängigen aber immer noch einen Haufen unangenehme Rackerei bedeutet, bleibt davon unberührt. Nur etwas besser fühlen können sie sich dabei, denn sie tun das für Deutschland (oder jede x-beliebige andere Nation). Diesen Mechanismus haben die Theoretiker*innen der Gruppe K.I.Z. so auf den Punkt gebracht: „Du und dein Boss hab'n nix [sic] gemeinsam bis auf das Deutschlandtrikot".

7 Zum Wohle der Nation wird auch die reproduktive Arbeitskraft ihrer Mitglieder beansprucht. Nationalismus verfestigt damit patriarchale Geschlechterverhältnisse.

Nicht nur das Abrackern in der Lohnarbeit wird als Dienst an der Nation verlangt, sondern auch das Leisten von Reproduktionsarbeit, insbesondere von Frauen (siehe unsere Thesen zum Patriarchat). Diese sollen als Mütter Nachwuchs für die Nation auf die Welt bringen und großziehen und sich um ihre Männer kümmern. Diese Arbeitsteilung wird von Männern auch immer wieder gewaltvoll durchgesetzt. Eine solche gewaltförmige


EUER LOKALPATRIOTISMUS
BLEIBT DER KLEINE BRUDER
DES NATIONALSOZIALISMUS
BORN AND RAISED IN
HELL, GERMANY.
- FRITTENBUDE

Männlichkeit benötigt die Nation auch um ihre Interessen militärisch durchzusetzen. Nationalismus verfestigt also patriarchale Geschlechterverhältnisse. So wie Volk und Nation wird auch die Kategorie Geschlecht naturalisiert, was wiederum mit einer Ausgrenzung von nicht hetero- und cisnormativen Lebensweisen einhergeht. Es gibt zwar auch innerhalb des schlechten Ganzen aus Staat, Nation, Kapital und Patriarchat einen gewissen Spielraum für verschiedene Formen von Geschlechterverhältnissen; was von wem für die Nation verlangt wird, kann durchaus schwanken. Ob Frauen etwa nur Reproduktionsarbeit leisten sollen oder zusätzlich auch noch in der Fabrik schuften (etwa weil die Männer an der Front sind), oder ob eine soldatische Männlichkeit zur Verteidigung der Nation auch von ihnen verlangt wird, ist von konkreten Bedingungen abhängig. Ebenso können Frauen- und LGBTIQA-Rechte instrumentalisiert werden, um die eigene Nation als „progressiver" darstellen zu können. Was aber bleibt ist, dass Selbstbestimmung dem Wohl der Nation immer untergeordnet bleibt.

8 Wer sich (vermeintlich) nicht genügend an Erhalt und Steigerung des nationalen Wohls beteiligt, wird abgewertet, was sich z.B. im Hass auf Arbeitslose unter nationalistischem Vorzeichen zeigt.

Da die Nation verlangt, dass Menschen sich für sie aufopfern und ihre Arbeitskraft in ihren Dienst stellen, müssen all diejenigen abgewertet werden, die dies nicht tun — ob freiwillig oder nicht. Dies äußert sich zum Beispiel in Klischees über und Hass auf Arbeitslose, die vermeintlich nicht genug für den Wirtschaftsstandort leisten, im Antifeminismus, mit dem Frauen verurteilt werden, die ihre Reproduktionsfähigkeit nicht in den Dienst der Nation stellen wollen, oder in Queerfeindlichkeit gegen alle, die nicht bei den von der Nation geforderten Formen von Geschlecht und Sexualität mitmachen (wollen). Und wer den Dienst an der Waffe verweigert, ist Nationalist*innen ebenfalls ein Dorn im Auge. Dieser Hass auf alle, die sich nicht genug für den nationalen Zweck aufopfern, kann unterschiedliche Formen und Intensitäten annehmen, einen Höhepunkt erreichte er in der nationalsozialistischen Verfolgung etwa von sogenannten „Asozialen“. Auch in realsozialistischen Staaten gab es solche Formen der Abwertung bis hin zu Zwangsarbeit, mit der die Menschen zum Dienst am (sozialistischen) Nationalstaat gebracht werden sollten, wobei sich dies mit einer quasi-religiösen Fetischisierung der Arbeit verband.

9 Die Konstruktion einer nationalen In-Group erzeugt auch Ausgrenzungsmechanismen nach außen, wie z.B. Rassismus.

Abwertungsmechanismen wirken nicht nur innerhalb der Nation, sondern auch nach außen. Jede Konstruktion eines nationalen „Wir" geht mit der Abgrenzung gegen andere Nationen einher. So war im Aufkommen des deutschen Nationalismus die Abgrenzung gegen Frankreich konstituierend, in der jüngeren Vergangenheit wurde sich etwa im Kontext der Staatsschuldenkrise von den „faulen Pleitegriechen" abgegrenzt. Und der Kolonialismus wurde etwa darüber begründet, dass die Kolonisierten gar nicht zur Bildung eigener Nationalstaaten fähig seien. Solche Abgrenzungen nach außen werden häufig rassifiziert und Menschen, die nicht zur eigenen Nation gehören, rassistisch abgewertet. Dies trifft dann auch Migrant*innen und und andere rassistisch Abgewertete innerhalb des eigenen Nationalstaats, die — in der völkischen Variante — niemals zur Nation dazugehören können oder aber — in der bürgerlichen Variante — sich besonders durch „Integrationsleistungen" beweisen müssen, um dazugehören zu dürfen.

10 Jüdinnen*Juden sowie Sinti*zze und Rom*nja werden in mit dem Nationalismus einhergehenden Ideologien nicht nur als andere Nation, sondern als Feind*innen aller Nationen imaginiert.

Jüdinnen*Juden sowie Sinti*zze und Rom*nja werden im Antisemitismus bzw. im spezifisch gegen Sinti*zze und Rom*nja gerichteten Rassismus als Völker ohne Staat gesehen, die „parasitär" innerhalb anderer Nationalstaaten leben und diese bedrohen. So wurden beide Gruppen historisch in Kriegsfällen oft als Spion*innen verdächtigt. Sinti*zze und Rom*nja wird dabei unterstellt, nicht durch Arbeit sondern durch Diebstahl u.ä. zu leben, während Jüdinnen*Juden im Antisemitismus eine alles beherrschende Übermacht unterstellt wird. Der Antisemitismus ist wesentlich eine verschwörungsideologische Welterklärung, in der hinter allen Übeln das Werk geheimer jüdischer Mächte vermutet wird — und damit auch eine Verarbeitung der Erfahrung abstrakter Herrschaft im Kapitalismus. Der „Wurzellosigkeit" von Jüdinnen*Juden sowie Sinti*zze und Rom*nja wird im Nationalismus die im Boden verwurzelte Nation der ehrlichen Werktätigen entgegengestellt. Da die „Wurzellosen" aber alle Nationen bedrohen, ist die Konsequenz letztlich die Vernichtung. Das gilt insbesondere für Jüdinnen*Juden, da deren Vernichtung in der antisemitischen Ideologie den einzigen Schutz vor der ihnen zugeschriebenen Übermacht darstellt. Solche Verschwörungsideologien können auch andere Menschengruppen treffen. So werden etwa queere und feministische

Emanzipationserfolge von Rechten gerne als Ergebnisse einer feministischen Gender-Lobby gedeutet. Dies verknüpft sich mit dem Antisemitismus, wenn dahinter wiederum jüdische Mächte vermutet werden. Ebenso können Ideologien die dem spezifischen Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nia ähneln auch andere rassifizierte Gruppen, Arbeitslose, Wohnungslose oder Schausteller*innen oder ähnliche Berufsgruppen treffen, denen wahlweise Faulheit, Parasitismus, Wurzellosigkeit oder Neigung zum Diebstahl vorgeworfen wird. Diese Ideologien überschneiden sich mit dem in These 8 beschriebenen Hass auf alle, die sich vermeintlich nicht genug an der Steigerung des nationalen Wohls beteiligen.

11 Befreiungsnationalismus ist eine Ideologie, in der sich vermeintlich oder tatsächlich Unterdrückte durch die Konstitution einer eigenen Nation Befreiung erhoffen. Diese Ideologie bringt die gleichen Probleme mit sich wie andere Nationalismen. Nichtsdestotrotz kann in einer Welt der Nationalstaaten die Schaffung eines eigenen Nationalstaats für sonst von Vernichtung bedrohten Gruppen ein geringeres Übel sein.

Innerhalb einer Welt von Nationalstaaten ist es für nationalistisch unterdrückte Gruppen naheliegend, einen eigenen Nationalstaat zu fordern. Dies kann auch unter Umständen ein geringeres Übel sein als eine staatenlose Existenz,

weshalb im Bestehenden eine Nationalstaatsgründung durchaus legitim sein kann. Trotzdem gehen auch mit solchen Nationalismen die gleichen Probleme einher wie mit allen Nationalismen. Herrschaft wird dann nicht allgemein hinterfragt, sondern nur die „Fremdherrschaft". Es wird meist eine vermeintlich homogene Gemeinschaft konstruiert, die sich durch Rassismus und Antisemitismus nach außen abgrenzt und von den eigenen Mitgliedern die Aufopferung für die Nation verlangt. Was als vermeintliches Emanzipationsprojekt beginnt, schlägt dann um in autoritäre Herrschaft. „Nationale Befreiungsbewegungen" können daher nur dann wirklich emanzipatorisch werden, wenn sie Selbstbestimmung nicht in der Form des Nationalstaats suchen, sondern jenseits davon. Die Übel des Nationalismus und der mit ihm einhergehenden menschenfeindlichen Ideologien können nur dann überwunden werden, wenn wir uns nicht mehr Konstrukten wie Volk und Nation unterordnen, sondern eine freie Assoziation, den weltweiten Kommunismus, anstreben.


ICH HAB GETRÄUMT DER
WINTER WÄR VORBEI
DU WARST HIER
UND WIR WAREN FREI
- TON STEINE SCHERBEN

Zitatverzeichnis

„Die ganze alte Scheiße ist im Arsch.“ 8
Karl Marx über die erste Weltwirtschaftskrise

„'cause we are living in a material world […]“ 20
Madonna, Material Girl

„Karl Marx hab ich nicht gelesen […]“ 27
Sebastian der Saubere, ARBEIT IST HEILIG

„Provide loving overlooked and unappreciated“ 38
Doja Cat, Woman

„Girls just want to have fun“ 47
Cindy Lauper, Girls Just Want to Have Fun

„Ich bin der Staatsfeind […]“ 56
Bushido, Staatsfeind Nr. 1

„Wo sind all die Linksradikalen […]“ 63
Egotronic, Linksradikale

„Du und dein Boss haben nix gemeinsam […]“ 73
K.I.Z., Boom Boom Boom

„Born and Raised in Hell, Germany […]“ 78
Frittenbude, Die Dunkelheit darf niemals siegen

„Ich hab geträumt, der Winter wär vorbei […]“ 85
Ton Steine Scherben, Der Traum ist aus